VI. Jahrgang 1969 Nummer 2

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESCHICHTE DER JUDEN

HERAUSGEGEBEN
VON
HUGO GOLD

ALAMENU
TEL AVIV ISRAEL

Zeitschrift für die Geschichte der Juden

Tel-Aviv, P.O.B. 3002, (Israel) **VI. Jahrgang 1969 No. 2**

Erscheint vierteljährlich

AUS DEM INHALT:

Prof. Dr. Hans Kühner-Wolfskehl (Burg)
Die Juden Roms unter der Herrschaft der Päpste 65

J. Raphael (Ramat Gan)
Concessionierte Juden im Münsterland 1808 74

Dr. Frantisek Kafka (Prag)
Franz Kafkas Handschrift 75

Prof. A. W. Berendsohn (Bromma)
Lion Feuchtwangers historische Romane 83

Prof. Dr. C. Lehrmann (Berlin)
Ein Held des Warschauer Ghettos:
Der Kinderfreund Janusz Korczak 91

Rabbiner Dr. S. Neufeld (Ramat Chen)
Wilhelm v. Humboldt's Beziehungen
zu jüdischen Persönlichkeiten 94

Robert Dan (Budapest)
Jüdisches Archiv (Repertorium) 97

Literatur-Beilage
Mit Besprechungen von Zeev Barth, Dr. Hugo Gold,
Dr. Salcia Landmann, Prof. Dr. Hermann Sternberg
und Prof. Dr. Harry Zohn 107

*

Jeder Beitrag erscheint unter eigener Verantwortung des Verfassers. Für Manuskripte, die nicht im Einvernehmen mit der Redaktion eingesandt werden, wird keine rechtliche Haftung übernommen. / Es wird gebeten Manuskripte einseitig zu schreiben — erwünscht mit Schreibmaschine. / Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Rücksendung unverlangt eingesandter Bücher wird nicht übernommen.

Nachdruck nur mit ausdrücklicher vorheriger Genehmigung des Verlags und des Autors gestattet.

Redaktion und Verlag: Edition „OLAMENU" Tel-Aviv, P.O.B. 3002, Tel. 220025, ISRAEL

Herausgeber und Chefredakteur — HUGO GOLD, Tel-Aviv

Abonnement (nur ganzjährig) US $ 8.50, DM 34.—, ö.S. 250.—, IL 25.—

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2024

Dr. Hans Kühner-Wolfskehl (Berg)

DIE JUDEN ROMS UNTER DER HERRSCHAFT DER PÄPSTE

Zwischen der Via Arenula und der Via del Teatro Marcello, begrenzt vom Tiber, liegt jener Stadtteil Roms, der noch heute Ghetto heisst, ein Name, der sonst nirgends mehr zu finden ist. Alles erinnert hier an die jahrhundertealte tragische Geschichte der Juden, ihr Leben und Dulden in der Hauptstadt der abendländischen Christenheit, deren Herrscher nur selten christliche Gedanken an sie verschwendet haben.

Die kleine Gasse Via del Pianto führt von der Via Arenula auf ein Plätzchen, das noch heute, halb im Dialekt, Piazza Giudia, Judenplatz, Judäischer Platz, genannt wird. Hier steht die unansehnliche Kirche Santa Maria del Pianto, Maria von der Klage — nicht im Sinne von der Klage der Madonna, sondern nach der Überlieferung der angeblichen tränenreichen Klage der Christen über die angebliche jüdische Verstocktheit. Aber wir dürfen zweifeln, ob ein Römer über einen Juden, den Gegenstand seines Hohnes und seiner Verachtung, je eine Träne vergossen hat. Von dem Platz führt eine Strasse weiter zum Portico d'Ottavia, dem Triumphbogen, den Augustus zu Ehren seiner berühmten Schwester errichtet hat. 770 erbaute Papst Stephan III. (768—772) in den Trümmern des monumentalen Portikus' die Kirche Sant' Angelo in Peschiera, denn anscheinend hatten die Juden damals dort ihren Fischmarkt. In diese Kirche, nur wenige Schritte von ihrer Synagoge, trieb man sie von 1577 auf Grund einer Bulle Gregors XIII., um Bekehrungspredigten anzuhören.

Und von Sant' Angelo in Peschiera sind es nur wenige Meter zum Tiber, wo die aus der Jahrhundertwende stammende Synagoge steht, von der aus 1943 die Deportation der Juden durch die SS begonnen hat. Welcher Kreis im Zirkel weniger Gassen!

Ferdinand Gregorovius ist oft in das alte Ghetto gekommen und hat seine Beobachtungen, zwischen Scheu und Bewunderung, in einem Essay seiner *Wanderjahre* geschildert: „Dieses Stück römischen Altertums ist schreibenswerter als manche unfruchtbare Untersuchung über Antiquitäten. Die Entwicklung des römischen Christentums von der ältesten Zeit her begleitend, möchte eine Geschichte des Ghetto wohl geeignet sein, einen Teil der Geschichte der Zivilisation überhaupt zu vervollständigen."

Aus diesem Blickfeld werden die Schicksale der Juden Roms begreiflich, zugleich der ältesten europäischen Gemeinde, die schon seit den Tagen des Pompeius in Rom ansässig waren. Hier erlebten sie den Triumph des Titus, des Zerstörers von Jerusalem. Hier wurde ihre Erniedrigung im Stein des Titusbogen auf dem Forum Romanum für sie sichtbare, nie vergehende Gestalt. Hier hat der Dichter Juvenal sie in seinen Satiren verhöhnt. Hohn in allen Formen sollte sich als ewig gleiches düsteres Motiv fast zweitausend Jahre lang durch ihr Leben ziehen.

Während der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung hatten die Juden selten unter Launen und Zwangsmassnahmen der Imperatoren zu leiden. Aber sie lebten ohne diesseitige Hoffnung. Die Sonne imperialer Gunst, die über jüdischen Fürstlichkeiten, wie Herodes Agrippa oder seiner legendenumsponnenen Schwester Berenice, leuchtete, brachte dem niedergedrückten Volk der Verheissung in den Vierteln von Trastevere keine Erleichterungen. Kein Julius Cäsar, um den sie Totenklagen gesungen hatten, und kein Augustus, der ihnen menschlich begegnet war, sollte wiederkommen — bis auf den arianischen Ostgotenherrscher Theoderich d. Gr., der sie als Bürger behandelte.

590 kam Papst Gregor I. d. Gr. (590—604) zur Herrschaft. Doch seine Haltung zeigte Zwiespälte. Zwar lehnte er die Versuche fanatischer Bischöfe, vor allem aber der westgotischen Herrscher und Hierarchen Spaniens mit ihren folgenschweren grausamen Zwangsbekehrungen ab. Aber die Erfolge derselben nahm er ruhig hin. Sätze wie diesen aus seiner Feder schrieb er nicht selten: „Wir verbieten, die Juden zu belästigen oder zu benachteiligen. Wir erlauben ihnen, als römische Bürger zu leben und mit ihrem Eigentum nach ihren Wünschen zu verfahren"! Der Geist Gregors I., mehr bestimmt von der Unbedingtheit seines Gerechtigkeitsgefühls als von Sympathie, scheint bei den meisten Päpsten der folgenden sechshundert Jahre fortgewirkt, sich wenigstens zwischen Toleranz und Indifferenz bewegt zu haben — auch dann noch, als von den beiden ersten Kreuzzügen an die Judenpogrome die Geschichte der Kirche und des Abendlandes als blutigen Kontrapunkt zu begleiten begannen.

Aber auch das Gegenteil war möglich und zeigte mit greller Deutlichkeit, wie sehr die Juden Roms von Launen, Beschränktheiten und Voreingenommenheiten der wechselnden Päpste in Mitleidenschaft gezogen werden konnten. So liess Benedikt VIII. (1012—1024) um 1021 nach einem Erdbeben Juden als Schuldige hinrichten.

Gregor I. hatte einen Brief mit den Worten *„Sicut Judaeis non debet esse licentia"* eingeleitet. Die ersten Worte sollten in Zukunft am Anfang aller Schutzbullen zugunsten der Juden stehen. Aus-

drücklich auf Gregor I. berief sich als erster Alexander II. (1061—1073), der in immer gleichbleibender christlicher Gesinnung für die Juden eintrat, auch dann, wenn er hörte, dass sie in anderen Herrschaftsbereichen unterdrückt wurden. Er erklärte: „Von unserem Herrn Jesus Christus wird nicht berichtet, dass er irgendjemanden zu seinem Dienst gezwungen, vielmehr dass er durch demütige Ermahnung unter Anerkennung der freien Entschliessung eines jeden, alle, die er für das ewige Leben bestimmt hat, nicht dadurch, dass er sie richtete, sondern dadurch, dass er sein eigenes Blut vergoss, ihrem Irrglauben abwendig gemacht hat." Gregor VII. (1073—1085), obwohl, entgegen vielen Behauptungen, durch seine Mutter mit dem später konvertierten grossen jüdischen Hause der Pierleoni verwandt — ihm entstammten auch Gregor VI. (1045—1046) und Gegenpapst Anaklet II. (1130—1138) — zeigte einen harten Antijudaismus und brachte das gefährliche Wort von der „Synagoge Satans" auf, das später mit unabsehbaren Folgen auf die katharischen Albigenser übertragen werden sollte. Wie anders Kalixtus II. (1119—1124), der die Juden mit aller Energie schützte. In seiner später nur von Innozenz IV. und Eugen IV. zitierten, nicht mehr erhaltenen Bulle *Sicut Judaeis* exkommunizierte er alle Gewalttäter gegen Juden. Eugen III. (1145—1153) erneuerte diese Bulle. Seit Innozenz II. (1130—1143) scheint der bleibende Tenor der Papstreden bei der üblichen Begrüssung durch die jüdische Gemeinde aus Anlass der Inthronisation zu datieren, wobei die Päpste, denen die Juden während der Prozession — später meist am Monte Giordano gegenüber der Engelsburg am anderen Tiberufer — den Pentateuch, bzw. die Thora entgegenhielten und um Bestätigung baten, jedesmal das Gesetz bestätigten, dessen Auslegung aber verdammten.

Alexander III. (1159—1181) erneuerte zwar 1179 die Bulle *Sicut Judaeis*. Aber im gleichen Jahr des Dritten Lateran-Konzils (im 26. Kanon), wiederholte er alle bisherigen bürgerlich diskriminierenden Verfügungen. Nach Klemens III. (1187—1191) und Cölestin III. (1191—1198) erliess auch Innozenz III. (1198—1216), mit dem das Papsttum die Höhe der mittelalterlichen Theokratie erstieg, 1199 eine *Sicut-Judaeis*-Bulle, um die Juden gegen Gewalttätigkeiten zu schützen. Aber er wollte sie nur darum nicht getötet wissen, weil sie Zeugnis sein sollten, nicht weil sie fühlende, leidensfähige Menschen mit Überzeugung waren. Da heisst es: „Obgleich die Treulosigkeit der Juden nicht stark genug zu missbilligen ist, so dürfen sie dennoch, weil durch sie unser Glaube wahrhaft bekräftigt wird, von den Gläubigen nicht allzusehr bedrückt werden, denn der Prophet sagt: ‚Töte sie nicht, damit sie nicht dein Gesetz vergessen.' Was bedeutet: ‚Vernichte die Juden nicht gänzlich, damit die Christen nicht dein Gesetz vergessen, das jene in ihren verständigen Schriften bewahren, obwohl sie selbst unverständig sind". Aber Begriffe wie „nicht allzusehr" und „nicht gänzlich" konnten

jedem Exzess den Weg ebnen. In ganz Europa wurden sich die Juden bewusst, dass sie von Innozenz III. nichts zu erwarten hatten. Sie ahnten, was das Vierte Lateran-Konzil von 1215 für sie bringen würde. Die um Schutz und Gnade flehende Delegation der in Südfrankreich, mitten in den blutigen Untergängen des Albigenserkreuzzuges, tagenden Juden, wohl aus allen Ländern, wurde in Rom abgewiesen. Die vier letzten Kanones des Konzils machte die Juden endgültig zu Ausgestossenen. Der Wortlaut hätte der sogenannten „Nürnberger Gesetzgebung" bis in einzelne Vokabeln hinein zum Vorbild dienen können. Eine Steigerung sollten nur noch die Verfügungen Pauls IV. im 16. Jahrhundert bringen, mit denen die Juden unter das Tier hinabgewürdigt wurden.

Doch zeigte es sich merkwürdigerweise, dass den Juden, gleichsam unmittelbar vor den Toren des Lateran, ausser den schon gewohnten keine neuen Leiden aus dem Konzil erwuchsen, wahrscheinlich, weil die Bestimmungen für sie ohnedies längst eine Selbstverständlichkeit bildeten. Gregor IX. (1227—1241), ein harter Mann und der Begründer der Inquisition, verkörperte das zwiespältige Verfahren der Päpste den Juden gegenüber besonders deutlich. Zunächst erneuerte und erweiterte er 1228 die bisherigen antijüdischen Gesetze. Dann erliess er, angesichts fürchterlicher Leidensberichte, die ihm eine jüdische Delegation aus Frankreich überbrachte, 1233 die Schutzbulle *Etsi Judaeorum* mit dem schönen Satz: „Die Christen müssen den Juden die gleiche Milde zeigen, die wir für die Christen in den Heidenländern erwarten." Ein Jahr später jedoch liess er in seine Dekretalensammlung, den *Liber extra*, nicht nur die verhängnisvolle augustinische Lehre von der jüdischen Knechtschaft, der „Servitus judaeorum" einfügen — theologisch verstanden, aber jederzeit in das Grauen praktischer Handhabungen zu verändern — sondern auch die antijüdischen Gesetze der Konzilien von 1179 und 1215. Und 1235 wiederum erneuerte er die *Sicut Judaeis*-Bulle. Schliesslich liess er sich durch einen französischen jüdischen Apostaten dazu bestimmen, den römischen Juden sämtliche Exemplare des Talmud zu nehmen und sie vernichten zu lassen, was unter furchtbaren Umständen geschehen sein muss. „Was kann dem winzigen Rest Israels das Leben noch wert sein, nachdem Fremde ihre Hand ausgestreckt haben, die Lehre zu vernichten", so klagt ein Dichter. Es war das erste, nicht das letzte Unglück dieser Art. Was fortwirkte, waren eben nicht die Vorstellungen Alexanders II. und Kalixtus' II. von den mitmenschlichen Rechten der Juden, das Zeitalter ging den Weg der Unmenschlichkeit unbeirrt weiter. Und die Inquisition wurde schon bald, wenn auch nicht von Gregor IX. selber, gegen die Juden Roms in Bewegung gesetzt, bis deren einst reiches Geistesleben in jahrhundertelanger, oft diabolisch-ausgeklügelter Schikane zugrundegerichtet war.

Fast noch richtungsloser war die Judenpolitik Innozenz' IV. (1243—1254), der die längste Zeit seines Pontifikates in Frank-

reich residierte. 1244 verlangte er mit der Bulle *Impia Judaeorum perfidia* den Scheiterhaufen für den Talmud, und der heilige König Ludwig IX. liess in Paris gehorsam vierundzwanzig Wagenladungen des heiligen Buches verbrennen. Aber derselbe Papst trat dann für die gepeinigten, gemarterten Juden ein, erneuerte seinerseits die *Sicut-Judaeis*-Bulle, verdammte die Beschuldigungen des Ritualmordes, die noch Innozenz III. geglaubt hatte — und ermächtigte dennoch gegen Ende seiner Herrschaft zur Exilierung der Juden seiner Residenzstadt Vienne.

Alexander IV. (1254—1261) erleichterte den Juden Roms wenigstens den Handel — aus Gründen des Interesses und der Notwendigkeit, ohne ihnen die Schmach der Gezeichneten zu nehmen. Klemens IV. (1265—1268) brachte System in den Antijudaismus und setzte mit der Bulle *Turbato corde* von 1267 die Inquisition und ihre Allmacht in Bewegung, die allerdings „nur" mit hundert niedrigen Quälereien auf Grund von Denunziationen gegen die römischen Juden vorging. Einen Lichtblick, wie er ihnen seit den Tagen Alexanders II. und Kalixtus' II. nicht mehr beschieden gewesen war, bedeutete der Pontifikat des milden Gregors X. (1271—1276). Der Papst versah die Erneuerung von *Sicut Judaeis* mit Grundsätzen des Rechtsschutzes und wandte sich mit ungeahnter Energie und einer Fülle von Beweisen gegen das Verbrechen der Ritualmordgeschichten, ohne damit jedoch den furchtbaren Verlauf der Exzesse hindern zu können. Dass er die Bulle *Turbato corde* bestätigte, erscheint unbegreiflich. Es kam ihm wohl auch darauf an, die Getauften gegen die Rückgewinnung zum jüdischen Glauben zu sichern. Mit dem judenfeindlichen Nikolaus III. (1277—1280) begannen, durch die Bulle *Vineam Sorec* von 1278 institutionalisiert — die Zwangspredigten, die erst mit der Französischen Revolution und der Besetzung Roms enden sollten. Nikolaus IV. (1288—1292) trat oft für die Juden ein, vor allem für die römischen, die während der Pontifikate schwacher Päpste besonders unter der Geistlichkeit im allgemeinen zu leiden hatten. Dass der Papst 1291 sogar eine eigene Bulle, *Orat mater ecclesia,* zum Schutze der römischen Juden gegen den Klerus erliess, steht in der Geschichte einzig da. Auch er liess sich, wie zahlreiche Päpste vor ihm und nach ihm, von einem jüdischen Leibarzt, dem berühmten Jizhak ben Mordkhai, behandeln. Das Wissen dieser Ärzte stand anerkanntermassen, doch viel beneidet und darum verdächtigt, hoch über dem der christlichen Ärzte, die ihr Wissen nicht auf die Höhe der arabischen Medizin gebracht hatten, welche von den jüdischen Ärzten des Mittelalters vollständig adoptiert worden war. So ist es denkbar, dass der Papst von seinem Arzt für dessen Glaubensgenossen gewonnen worden war.

Allen Quälereien durch die Inquisition war die jüdische Gemeinde Roms unter dem gefühllosen Bonifaz VIII. (1294—1303), dem letzten Papokraten des Hochmittelalters, ausgesetzt. Wie fast

immer ging es der Inquisition dabei auch um ihre materiellen Vorteile. Da nahm der edle Rabbiner Elia de Pomis alle leeren Beschuldigungen gegen die Gemeinde auf sich und wurde verbrannt.

Trotz allem ist Rom nie eine Stadt der Pogrome gewesen, wie sie sonst allenthalben in Europa seit dem 13. Jahrhundert wüteten. Eine Einzelerscheinung blieben die Untaten der bigotten Königin Sancia von Neapel, welche die Zeit, als die Päpste in Avignon sassen (1305—1378) und Neapel Einfluss auf die anarchischen Verhältnisse in Rom gewann, benutzte, um 1322 Morde unter den Juden der Stadt zu veranlassen. Auch als nach dem Pestjahr 1348 die europäischen Pogrome entbrannten und Klemens VI. (1342—1352) vergebens seine Stimme für die Juden in der Welt erhob, blieb Rom, sogar ganz Italien, von Exzessen verschont. Urban V. (1362—1370), der für kurze Zeit von Avignon nach Rom gekommen war, Bonifaz IX. (1389—1404) und Innozenz VII. (1404—1406) wurden den Juden Roms zu Wohltätern.

Diese lichteren Augenblicke freundlich oder tolerant gesinnter Päpste konnten die römischen Juden jedoch nie über das Unabänderliche ihres Geschickes hinwegtäuschen. Gerade Rom hat seinen Juden eine Erniedrigung vorbehalten, die es nur hier gab: sie mussten dem Volk als Karnevalsbelustigung dienen; herabgewürdigt, buchstäblich bis in den Schlamm der Gosse. Der römische Karneval ist als kulturgeschichtliches Phänomen aus allen anderen Formen des Karnevals herausgehoben und hat, seit den dionysisch-mänadischen Saturnalien der Antike, eine eigene unwiederholbare Geschichte. Im Hochmittelalter begingen die Römer die wilden Tage draussen an der Pyramide des Cestius und am Monte Testaccio. Oft erschienen hier sogar die Päpste mit grossartigem Gefolge, um dem bacchantischen Treiben zuzusehen und es damit gleichsam zu sanktionieren — lange, ehe sie die formellen Neuschöpfer und Protektoren der Belustigungen wurden. Soviel Ehre für das Volk bedingte eine von Jahr zu Jahr sich steigernde Pracht der Gewänder, des Teppichschmuckes in den Strassen, der Tourniere. Die ebenso wie die Päpste in der Beschaffung der dazu notwendigen Gelder wenig skrupulösen Römer fanden rasch die Quelle, die sie brauchten: die römischen Juden, denen damals bereits alle bürgerlichen, christlich genannten Berufe mit Ausnahme des Geldverkehrs verboten waren. Aber es blieb nicht beim Gelde. Ein Kodex berichtet sogar, dass jedes Jahr der Hinfälligste der jüdischen Gemeinde nackt in ein mit Nägeln gespicktes Fass geschoben und den Testaccio hinunter zu Tode gerollt wurde. Die Juden mussten dem Martyrium ihres Glaubensgenossen sogar zuschauen. In ihrer Verzweiflung wandten sie sich schliesslich an den Papst, der den offenkundigen Mord verbot, die Juden dafür aber verpflichtete, während des Karnevals ein Wettrennen zu veranstalten, das im 16. Jahrhundert zu neuen Roheiten ausartete. Ausserdem mussten sie eine hohe Geldsumme

zahlen, damit die Römer sich vergnügen konnten, und schliesslich mussten sie, um weiter in den Mauern Roms geduldet zu werden, jedes Jahr zu Beginn des Karnevals auf dem Kapitol vor dem Senator der Stadt erscheinen, um in Lumpen und mit demütigen Formulierungen darum zu bitten, weiterhin bleiben zu dürfen — eine Genehmigung, die sie am Ende zusammen mit einem Fusstritt und einem schroffen „Geht" erhielten. Erst im Jahr 1847 konnte Theodor Mommsen aus Rom schreiben: „Heute fängt der Karneval an, die Feier der Hinrichtungen und des Judenfusstrittes hat der Papst abgestellt."

Avignon und das Abendländische Schisma schlossen das Mittelalter ab, eine neue Epoche des Papsttums begann — doch nicht für die Juden Roms, wenn auch der Pontifikat des Konstanzer Konzilpapstes, Martins V. (1417—1431), sie zu neuen Hoffnungen berechtigte. Vor allem nahm er sie in Schutz gegen die hetzerischen Volksprediger, allen voran den heiligen Bernardino da Siena, der seinerseits den Papst deswegen angriff. Noch im 18. Jahrhundert sprachen die römischen Juden von der bei ihnen fast legendären Bulle Martins V. von 1429, *Quamquam Judaei,* einem der vielen humanen Zeugnisse des Papstes für sie. Noch unmenschlicher als Bernardino hetzte zur Zeit Nikolaus' V. (1447—1455) der fanatische Kreuzzugsprediger Johannes da Capistrano, gegen den der Papst die Juden zu schützen versuchte. Doch nur die italienischen Juden blieben verschont — sonst floss ihr Blut überall, wo dieser Prediger erschien.

Das 15. Jahrhundert und die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zeigten, vielleicht mit Ausnahme Pauls II. (1464—1471), des eigentlichen Begründers der neueren Geschichte des römischen Karnevals, alle Widersprüche in der Haltung der Päpste, die jeder geistliche Judenhasser nach Belieben für sich ausnützen konnte, während die guten Taten anderer Päpste, etwa Hadrians VI. (1522—1523), Klemens' VII. (1523—1534) und Pauls III. (1534—1549) vergessen wurden.

Wie den Fluch vieler Menschen, so hat sich der grausame Paul IV. (1555—1559), der nur in der Luft von Inquisition und Scheiterhaufen atmen konnte — auf sein Schuldkonto geht die Verbrennung von vierundzwanzig Juden in Ancona, das einzige Verbrechen seiner Art in der italienischen Geschichte — auch den Fluch der römischen Juden zugezogen, die, wenige Tage nach der Bulle *Nimis absurdum,* einem Dokument eisiger Unmenschlichkeit, vom 26. Juli 1555 an in das von ihm geschaffene Ghetto eingeschlossen wurden. Gleichzeitig ordnete Paul IV. allenthalben Talmud-Verbrennungen an. Der gleiche abgründige Judenhass erfüllte den heiligen Pius V. (1566—1572). Auch seine Bulle *Hebraeorum gens sola* von 1569 wird, wie jene Pauls IV., für immer eines der erschütterndsten Dokumente unchristlichen Geistes bleiben. Schon

unter Gregor XIII. (1572—1585), als die gegenreformatorische Intoleranz sich mehr und mehr zu verhärten begann, mussten eigens gemästete Juden, von der Menge mit Schlamm beworfen — „wie es jene Treulosen verdienen", so verkündete das Hofblatt, die *Avvisi di Roma!* — in eisiger Kälte und im Regen nackt durch die Strassen des Karnevals rennen. Und von nun an prügelte man sie polizeilich nach Santa Maria in Peschiera zu den Zwangspredigten; gab der Papst der Inquisition neue Machtbefugnisse gegen sie. Und 1583 wurde ein Jude verbrannt, der nach seiner Zwangstaufe zum alten Glauben zurückgekehrt war.

Klemens VIII. (1592—1605) hatte nichts besseres zu tun, als die Bullen Pauls IV. und Pius' V. zu erneuern. Das Barock hatte begonnen. Für die erniedrigten Juden Roms brachte es neue Qualen, die bis zur Französischen Revolution andauerten: die sich mehrenden Zwangstaufen und zu diesem Zweck gewaltsame Entführung von Kindern wie von Erwachsenen in das berüchtigte Neophytenheim. Hierzu boten die antijüdischen Verfügungen und sanktionierten Gewaltanwendungen Urbans VIII. (1623—1633) für die Zukunft alle dehnbaren Möglichkeiten, die gründlich genutzt worden sind. 1659 erfanden die Römer etwas Neues und verspotteten mit eigenen Karnevalswagen Glauben und Leben der Juden, die noch einmal einen Freund in Klemens IX. (1667—1669) fanden, welcher sie für immer von den Wettrennen im Karneval befreite. Aber die Römer rächten sich und erdachten sich in jedem Karneval neuen Schimpf, neuen Hohn, bis der noble Klemens XI. (1700—1721) auch dies verbot. Klemens XVI. (1769—1774), sonst keine Leuchte der Papstgeschichte, hat vor dem Untergang der alten Welt den Juden noch einmal konsequent geholfen, ihr römisches Los zu tragen, das kaum noch tragbar genannt werden konnte. Dann dachte sich der letzte Papst des Ancien Régime, Pius VI. (1775—1799), alles aus, was die Juden noch erniedrigen konnte, ehe er selber in Exil und Tod geschleppt wurde. Nicht einmal einen Grabstein durften sie ihren Toten setzen. Eine Hetzschrift über den angeblichen Ritualmord an Simonetto von Trient, einen berüchtigten Fall des 15. Jahrhunderts, wurde gegen sie in Umlauf gebracht. Und als die Juden zwei Knaben versteckten, um sie vor der Zwangstaufe zu retten, liess man von Amts wegen sechzig Knaben rauben und einkerkern. Umsonst brachten zwölf wahrhaft christliche Anwälte dem Papst die grosse Bulle Martins V. von 1429 in Erinnerung.

Ist es erstaunlich, dass die Juden Roms die befreiende Revolution, die ihnen die Gefängnistore des Ghettos öffnete, mit unbeschreiblichem Jubel begrüssten?

Zum letzten Male kehrten mit der Restauration von 1814 alte Leiden wieder: Ghetto, Zwangspredigten, Demütigungen. Pius IX. (1846—1878) durfte sich noch einmal erlauben, auf das vage Zeug-

NEUE WELT

Unabhängige internationale Zeitschrift

A-1193 WIEN, POSTFACH 40, AUSTRIA

Seit 20 Jahren ohne Unterbrechung regelmässig erscheinende Zeitschrift — informiert Sie über alle wichtigen Ereignisse in Israel, im Judentum und in der Welt

★

Eigene Korrespondenten in den wichtigen Zentren.

★

Jahresabonnement: US $ 3.—

nis eines Dienstmädchens hin, einen angeblich getauften jüdischen Knaben, den berühmt gewordenen Edgar Mortara, seinen Eltern zu rauben, gegen den Protest von zwei Kaisern, von Regierungen und hohen Institutionen. Keine theologische Kostümierung vermochte das Ungeheuerliche dieser Tat in der modernen Welt zu bagatellisieren. Auch aus dem Ghetto wurde 1864 ein Knabe, Michele Coën, geraubt.

Erst das Königreich Italien hat auch den Juden die endgültige Befreiung gebracht, nach Leiden, so lange wie unsere Zeitrechnung. Die Juden gehörten zur Ewigen Stadt und ihren Päpsten, wie Stadt und Päpste zu ihnen. Wie ein langer Schatten haben sie das Papsttum begleitet, ein lebendiger Vorwurf, dem die Papstgeschichtsschreibung darum gern aus dem Weg geht. Für immer werden ihre Leiden unter den Augen des Oberhauptes der triumphierenden Christenheit ebenso eine christliche wie eine jüdische Frage bleiben.

J. Raphael (Ramat-Gan)

CONCESSIONIERTE JUDEN IM MÜNSTERLAND 1808

Das von Napoleon I. für seinen Schwager Joachim Murat im Jahre 1806 zusammen geflickte „vergrösserte" Grossherzogtum Berg umfasste u.a. einen Teil des westfälischen Münsterlandes und — bis 1810 — auch dessen wichtigste Stadt: Münster. Was die Situation der im dortigen Bezirk damals wohnhaften Juden betraf, so ist ein amtliches Schreiben von Interesse, das aus Münster unter dem Datum des 12. Juli 1808, von drei Mitgliedern des „Grossherzogl. Bergeschen Administrations-Collegium" unterzeichnet, an „den Juden Levi Isaac Windmüller zu Beckum" gerichtet war. Abgesehen davon, dass — im Gegensatz zum benachbarten Königreich Westfalen — die jüdischen Bewohner des zum Grossherzogtum Berg gehörenden Streifens immer noch unter dem System der „Judengeleite" zu leben hatten, bietet das Dokument zwischen den Zeilen eine Reihe wertvoller Beobachtungen.

Nachstehend sei der wesentlichste Teil dieses Dokuments in der Schreibweise des Originals wiedergegeben:

> „Durch einen an die höhere Behörde erstatteten Bericht wegen Berichtigung der Concessions Gelder der von dem Herrn General-Gouverneur Canuet erteilten Juden Geleite, haben Ihre Exellenzen die Herren Minister der Finanzen und des Innern mittels Inscript vom 6. d.M. bestimmt, dass aus besonderer Milde, nur die für die Concessions Erteilungen auf dem Etat stehenden, von dem französischen Gouvernement für die Jahre 1806 und 1807 angerechnete Summe so weit solche noch nicht eingekommen, von den sämtlichen, neu concessionirten Juden zu gleichen Teilen bezahlt werden solle. Die neu concessionirten Juden müssen diese von ihnen verlangte Zalung als eine Folge davon betrachten, dass sie statt sich an die constituirte administrative Behörde wegen Erteilung der Concession zu wenden, solche bey dem Militär Gouverneur gesucht haben, und werden als einen besonderen Beweis der Milde der jetzigen Regierung anerkennen, dass man die an sich nichtige Ansetzung bestehen lassen. Es wird ihnen daher im Gefolge höherer Verordnung, ausdrücklich zur Pflicht gemacht, sich redlich zu ernähren und sich nicht durch übles Betragen des Schutzes unwürdig zu machen.
>
> Diesem gemäss hat nunmehr der Jude Levi Isaac Windmüller das auf ihn repartirte quantum mit 8 rl. 3 ggl. in Golde an die Haupt Administration-Casse binnen 14 Tagen zu zalen.
>
> Der landräthlichen Behörde ist die Execution aufgetragen, wenn binnen der Frist keine Quittung bey derselben producirt ist."

Dr. Frantisek Kafka (Prag)

FRANZ KAFKAS HANDSCHRIFT

„Die Studie über die Handschrift Kafkas habe ich mit grossem Interesse gelesen. Mit dem meisten, was Sie schreiben, stimme ich überein. Ich habe irgendwo in meiner Kafkabiographie 3 Perioden in der Entwicklung seiner Handschrift unterschieden: 1.) Kurrent / ‚švabach', 2.) grossbuchstabige Lateinschrift, und 3.) Latein mit kleinen Buchstaben."

MAX BROD am 7.XII.1968.

Die Handschrift eines jeden Menschen — und umsomehr eines schaffenden Künstlers — ist der äussere Ausdruck seiner Gedankensituationen und Gedankengänge. In der Unterschrift treten diese Eigenschaften am deutlichsten hervor, wenn es auch häufig in ihr zu einer gewissen Autostylisierung kommt: der Mensch offenbart sich oft wissentlich so, dass der Leser aus der Schrift einen gewissen Eindruck haben soll. Nichtsdestoweniger sind nicht einmal hochstylisierte Unterschriften — wie z.B. die Stalins — ausserstande gewisse Merkmale ganz intimen Charakters zu verbergen und entblössen gerade durch die Stylisierungsart des Schreibers Streben und Züge.

Kafkas Unterschriften bieten sich zu einer Analyse gewissermassen von selbst an: auf einer „Franz-Kafka-Serie" von 12 Ansichtskarten des Verlages Orbis, sind gleich sechs fotografiert. Sie sind Handschriften der Nationalen Gedenkstätte des tschechischen Schrifttums entnommen und stammen grösstenteils aus amtlichem und halbamtlichem Schriftwechsel mit der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt, deren Angestellter Franz Kafka war. Leider wurden sie nicht zeitlich ader sachlich geordnet fotografiert, sondern rein zufällig eingereiht. Zwei hievon sind tschechisch, eine neutral und drei deutsch, davon eine in Kurrentschrift. Zum Zwecke einer graphologischen Analyse versah ich sie mit Ordnungszahlen von 1—6 und fügte überdies links noch eine Unterschrift (Nr. 7) hinzu, die als Facsimile auf dem Leineneinband des im Schocken-Verlag, Berlin, von Max Brod und H. Pollitzer im Jahre 1935 herausgegebenen Buches „Der Prozess", eingeprägt ist.

Das Facsimile der ersten Seite des Manuskriptes der Erzählung „Die Verwandlung" ist in der vom Verlage Orbis publizierten Franz-Kafka-Ansichtskartenserie enthalten.

Kafkas Unterschriften wandelten sich allmählich wie die Persönlichkeit des Schreibers reifte. Die Unterschrift Nr. 4 in Kurrentschrift ist offenbar die früheste, es sind unentwickelte Züge einer Schülerhandschrift, die charakteristischer Merkmale der Persönlichkeit entbehrt. Aber schon in dieser Knabenhandschrift zeigt sich

in der unterbrochenen Verbindung zwischen dem k und dem a Invention und in den voll aufgeblähten Ballons der beiden abgeschlossenen Selbstlaute a tritt am ausdrucksvollsten von allen Unterschriften Kafkas Frohsinn zutage. Ansonsten handelt es sich um einen ordentlichen, disziplinierten und sparsamen Studenten.

Auch wenn sich die Unterschriften nicht unwesentlich von einander unterscheiden, gibt es hier einige dauernde Merkmale, die unveränderliche Komponenten in Kafkas Leben und Schaffen aufzeigen. Ständig scheint Frei-Sein von materiellen Interessen und von Sehnsucht nach Reichtum, auf. Nicht ein einziger, der unter die Grundzeile hinabgezogenen Buchstaben, hat die typische „Geldtasche". Sie sind ein blosser Stengel (Schaft), wie in dem kleinen f. In jeder Unterschrift ist zumindest einmal die wechselseitige Verbindung der Buchstaben unterbrochen: so wie bereits in der Jugend dauern Einfallsreichtum und Intervention ständig an. In der Rundung der abgeschlossenen Selbstlaute, die sich jedoch allmählich verengen und verflachen, kommt innerer Frohsinn, Sinn für das Bizarre und Witz zum Ausdruck. Kafka war im Grunde ein fröhlicher Mensch, wenn auch diese Quelle immer mehr und mehr versiegte. In der Unterschrift Nr. 1, die drei Monate vor seinem Tode gesetzt wurde, wandelt sich dies nur noch zu einem dem Leben geltenden bitteren Hohnlächeln. (Kafka ist hier schon von allem, was ihn bisher beschwerte, befreit, aber ständig ausdrucksvoll zeigen sich hier beim F jene Querbalken, die sein schriftstellerisches Bemühen um die Form charakterisieren. Dieses F hat von allen Kafkaschen Unterschriften schon die einfachste Gestalt.) In allen Unterschriften gelangen in der Abgeschlossenheit der gewölbten Buchstaben die Unmittelsamkeit innerer Erlebnisse und Zustände, sowie Kafkas Abgeschlossenheit gegenüber seiner Umgebung zum Ausdruck.

Mit Ausnahme der jugendlichen Unterschrift Nr. 4 und der eiligen Unterschrift Nr. 6 ist Kafkas Handschrift stets senkrecht, ja sogar leicht rückwärts gekehrt, Zeichen der Isoliertheit von der Umgebung und eines gewissen Egozentrismus: Kafka war kein familiär veranlagter Mensch und die Fähigkeit einer gefühlsmässigen Bindung an jemanden zeigte sich bei ihm offenkundig nur in gewissen zeitlich begrenzten Perioden, wo sich dann die Schrift in einem rechten Winkel herabneigt (ähnlich wie in verschiedenen Lebensetappen Chitussis Schrift verschiedene Neigungen zeigt). Die Schattierung der Schrift weist inneren Gefühlsreichtum in unaufhörlicher Konfrontation mit dichterischen Sehen und kühler Überlegung auf.

Die tschechische Unterschrift Nr. 5 und die deutsche Nr. 4 sind einander, was den Charakter anlangt, nahe. Es handelt sich um verhältnismässig frühe Unterschriften, die sich aus Kafkas Schulhandschrift entwickelten. Bemerkenswert ist in ihnen vor allem der

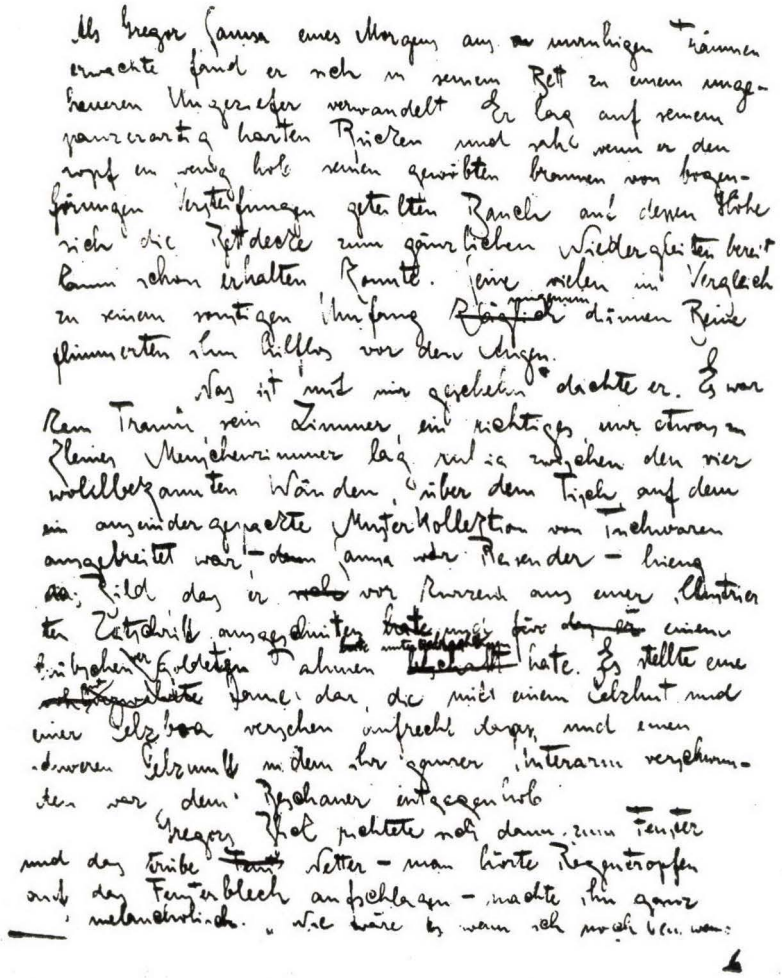
Verschiedenartige Unterschriften Franz Kafkas

Buchstabe f im Familiennamen. In den Buchstaben F und k im Vornamen und im K des Zunamens spiegelt sich noch Kafkas Unausgereiftheit und in gewissem Masse auch Gekünsteltheit wieder, ein gewisses Wissen um Exklusivität und zugleich ein gewisses Eigenbrödlertum und eine Besonderheit des Blickes, verbunden mit einem ausdrucksvollen Streben nach künstlerischer Gestaltung.

Ungemein interessant ist sowohl die Entwicklung als auch die Analyse von Kafkas k in seinem Familiennamen. Es entwickelt sich aus dem landläufigen schülerhaften Typ (4) zu einem schon geringfügig kritischen Ansatz über die Grundzeile hinaus (3, 5), weiter bis zu einer künstlerisch gestaltenden und dabei kritischen Form in den Unterschriften (2 und 7), die einander zeitlich und der Gestaltung nach offenbar nahe sind. In einem unbewachten Moment, bei der eiligen und unkontrollierten Unterschrift 6 zeigt sich jedoch plötzlich zur Gänze in dem kleinen und in dem grossen K der absolute analysierende und kritisierende Intellekt Franz Kafkas: Kafka ist ein Künstler mit Scharfblick und klarer Urteilsfähigkeit, eine Eigenschaft, die er mit seinem Bemühen um eine synthetische schriftliche Wortgestaltung zu überwinden suchte. (Deshalb weist die Handschrift der „Verwandlung" nicht nur dieses kritische k, sondern auch andere Formen dieses Buchstabes auf.)

Von der Kompliziertheit zur klassischen Einfachheit, aber auch zur schriftstellerischen Ausdrucksfähigkeit entwickelt sich die Form von Kafkas Buchstaben F im Vornamen. Von dem schülerhaften in Kurrentschrift geschriebenen (4) und über das unausgereifte poetische beziehungsweise im Sezessionstil gehaltene (3, 5) oder das durch Kurrent komplizierte (2), unterschreibt sich Kafka in der Folge schon klassisch einfach (1, 7): den schlanken Stengel (Schaft) zerreisst er durch zwei starke Pfosten von Querbalken, die in seiner Schrift die markantesten Manifestationen des Bemühens um eine eigene ausdrucksvolle im Gegensatz zu der bisherigen stehenden Form sind, der markanteste Ausdruck von Kafkas schriftstellerischem Genie!

Die Unterschrift Nr. 7 unterscheidet sich deutlich von allen übrigen Unterschriften: es ist dies die einzige wissentlich schöpferische und dichterische Unterschrift Franz Kafkas, seine selbstbewusste Unterschrift des schöpferischen Künstlers (und damit für Max Brod und H. Pollitzer nach Kafkas Tod eine repräsentative Unterschrift). Bei allen Hauptstengeln der Buchstaben F, K, f und k zeigt sich dort vor allem ein markanter Linksbug des Bogens, das typische Merkmal schöpferischer Handschriften künstlerisch fühlender Personen. Wir entdecken hier wiederum jene Querbalken schwerer Pfosten auf dem F, dessen Stengel sich überdies selbstbewusst verstärkt von dem schattierten oberen Anfang zu dem vollberechtigten Ende. Ebenso fest ist der Stengel des Buchstaben K, an den sich — in einer bei Kafka ungesehenen Art und Weiss —



Eine Seite des Manuskriptes von Kafkas „Die Verwandlung"

schön und bildnerisch — reich eine weitausholende Schleife anschliesst, die in einem tiefen, ausgewogenen und zeichnerisch gelösten Bogen endet, so, als ob er im Vorhinein die Bedeutung des ganzen Namens und damit auch des Schriftstellers Werke unterstreichen wollte. Beide a sind hier optimistisch, wenn auch nicht mehr mit jenem frühen und unmittelbaren Frohsinn der schülerhaften Schriftzüge, beide sind jedoch ganz abgeschlossen, nicht mitteilsam. Dabei ist das zweite a so geschrieben, dass es die ganze Arbeit gewissermassen unvollendet und bis ins Unendliche offen lässt. Und dann ist hier jenes etwas über die Grundzeile erhöht gestellte k, das ein Ausdruck sowohl analysierenden und kritisierenden Geistes als auch schöpferischer Phantasie und Fabulationsvermögen ist, wie dies die mit ungewöhnlicher Grazie ausgeführte Schlusschleife des Buchstaben verrät. (Einen ähnlichen, wenngleich vereinfachten Charakter hat auch das k in der Unterschrift [2].)

In der eiligen Unterschrift (6) ist das Merkmal von Unentschlossenheit oder viel eher Überlegung und Zögern vor der Tat. Dies bringt der Strich zum Ausdruck, der mit einem kleinen Bogen hinauf zum Buchstaben K führt, zu dem der Schreiber mit vernichtendem analytischen Geist ansetzt, aber erst dann, als er — doppelt zögernd — sich in den Zustand versetzt sieht, in dem er imstande ist sich klar und scharf auszudrücken.

Von der frühen Einfachheit der Pubertätszeit (4) reifte Kafka in seinen Unterschriften über die Ära der Unklarheit über sich selbst und über eine gewisse Überempfindlichkeit (3, 5) und Kompliziertheit (2, 7) zu klassischer Schlichtheit der Unterschrift (1). In dieser letzten Unterschrift ist schon alles kristallrein, durchsichtig und klar. Hier ist der Schriftsteller und der Mensch, die Schrift hat die innere Erhabenheit der Einfachheit. Kafka sitzt nicht über andere und über sich selbst zu Gericht, er lebt nur und bringt noch da, was ihm die Vorstellungsvermögen in seinem kranken Körper gestattet, zum Ausdruck: er ist über das Zeitliche erhaben, er hat weder die Kraft noch den Willen seine Schriftzüge besonders zu schattieren, nur noch nach Schriftstellerart zerreisst er durch Querbalken den Stengel (Schaft) des ersten Buchstabens seines Vornamens, die letzte ausdrucksvolle Verknüpfung mit der Feder, dem Instrument schöpferischen Bemühens.

Kafkas literarische Handschrift der reifen Erzählung „Die Verwandlung" zeigt uns einen Schriftsteller, der den Stoff fast bis ins geringste Detail durchdacht festhält: hier gibt es keine Streichungen in der Gesamtstruktur der Erzählung, der Strom fliesst darin ununterbrochen dahin, nur bei einzelnen Ausdrücken sind Änderungen durchgeführt. Es ist die Schrift eines nervösen, aber sehr scharfsinnigen und rasch denkenden Menschen, der in diesem Augenblick nichts anderes als sein Schaffen im Sinne hat; so sehr ist diese Schrift von jedweder Belastung durch Überflüssigkeiten

frei: sie ist einfach bis zur Klassizität (ähnlich wie dann seine Unterschrift Nr. 1). Es ist die Schrift eines zartfühlenden, fleissigen und schreibfreudigen Menschen. Schon der Schriftcharakter verrät eine gewisse Einfachheit der Erzählungsmittel und Stilreinheit Die Schrift des fast dreissigjährigen Mannes ist jedoch gleichermassen so ausgereift, wie sie zugleich jungenhaft einfach und rein ist. Wir finden aber in ihr doch nur Spuren quälender Zustände: die Art in der das Wort *„Regentropfen"* geschrieben ist, zeigt dies z.B. klar auf. Die Schrift hat eine geringe Neigung nach links, Symptom weltanschaulicher Exklusivität, Nichtmitgehens im Trott der Herde, Abgeschiedenheit vom landläufigen Lebensstrom, von Meinungen, die mit der allgemeinen Herdenmeinung in Widerstreit liegen. Die Spitzen der gewölbten Buchstaben m und n sind Spuren von Hartnäckigkeit und Starrköpfigkeit im hohen Grade, in anderen oval abgerundeten Zeichen wiederum blitzen Anpassungsfähigkeit und Konzilianz durch. Die einfach und dabei bildnerisch geschriebenen grossen Buchstaben wie S, B, R und T zeugen von Sinn für Eleganz oder unmittelbar bildnerischem Sinn. In den Worten „Rücken" und „Bettdecke" finden wir wieder Kafkas unkontrolliert kritischen Buchstaben k, dafür ist in den Worten „konnte" oder „wohlbekannten" ein anderes Kafkasches k, es beginnt kritisch, aber der Autor erliegt dieser anfänglichen Kritischheit nicht, sondern führt die Züge in schöpferischer Weise bis hinunter unter die Grundzeile: er bewältigt seinen Gedanken mittels einer schöpferischen Tat.

Was hier bemerkenswert ist, das ist jenes Durchschneiden der Buchstaben durch wagrechte Balken, Kafkas ausdrucksvollstes Schriftmerkmal, das das Bemühen „quer durch alles" wiederspiegelt. Dieses Durchschneiden der Stengel (Schäfte) durch schwarze Balken kommt nicht nur z.B. bei dem Buchstaben t vor (wo überdies neben dem üblichen Häkchen am Fusse des Stengels [Schaftes] sich noch oben ein wagrechter Balken befindet, damit der Schreiber seiner These Wirksamkeit sichere), sondern scheint eigentlich auch am Anfang der grossen *gewölbten* Buchstaben R und B auf. Kafka schattiert nicht von oben nach unten, Kafka hat Willen und Kraft bloss quer zu schattieren, ein Ausdruck des Bemühens um einen eigenen prägnanten und Allem widersprechenden Blick.

In der Handschrift der Erzählung ist Schnelligkeit, aber keine Eile: alles ist schon durchdacht, nichts muss gelöst werden, der Schriftsteller eilt nur deshalb, um mit seinen Gedanken Schritt zu halten. Hier gibt es jedoch keine Merkmale einer sonst vorherrschenden Depression. Sobald Franz Kafka zu arbeiten begann, fand er Befreiung von seinen Qualen, erlangte er die einzige Freiheit, die ihm gegeben ward: die innere Schaffensfreiheit.

Subskriptionseinladung

HUGO GOLD

GEDENKBUCH

der untergegangenen Judengemeinden der

TSCHECHOSLOWAKEI

I. BAND

BÖHMEN — MÄHREN — SCHLESIEN

Organisationsleiter: Dr. Fritz ULLMANN,
Jerusalem, Alcharisi 2. ISRAEL

★

Ermässigter Subskriptionspreis:
Vor Erscheinen $ 20.— / Nach Erscheinen $ 35.—

EDITION
"OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002 (ISRAEL)

Prof. Walter A. Berendsohn (Bromma)

LION FEUCHTWANGERS HISTORISCHE ROMANE

Der historische Roman ist eine etwas missachtete Gattung der Literatur, weil Schriftsteller und Schriftstellerinnen oft um fesselnde Gestalten der Geschichte Sensationen und Sentimentalitäten häufen und auf diese Weise gut gangbare Ware, wenn nicht gar reisserischen Kitsch, verfertigen. Weil Lion Feuchtwanger mit seinen historischen Romanen Welterfolg erlangt hat — sie sind auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs, in Ost und West, hier in fast allen Kulturländern, in grossen Auflagen verbreitet —, neigt man zu der Annahme, dass auch er nur ein Unterhaltungsschriftsteller sei. Sie sind wirklich reizvoll, fesselnd und unterhaltend geschrieben; aber in den besten von ihnen hat er nach meiner Meinung den historischen Roman erneuert und vertieft und zum dauerhaften Kunstwerk erhoben. Sie stellen grosse Anforderungen an die intellektuellen Leser, indem sie die individuellen Schicksale der Menschen mit den grossen sozialen und politischen der Völker und der ganzen menschlichen Gemeinschaft verflechten. Sie heben den Leser aus der Enge seines persönlichen Daseins heraus, fügen ihn ein in grosse geschichtliche Zusammenhänge und können ihn zu einem sozial erlebenden Mitmenschen machen, der sich mitverantwortlich fühlt für die Zukunft der Gemeinschaft, in der er lebt und wirkt. Im Werk Lion Feuchtwangers handelt es sich im Kern um die Idee der Humanität, um jenes künftige Reich des Friedens und der Gerechtigkeit, das der Prophet Jesaias vor mehr als 2500 Jahren der Menschheit als Ziel gezeigt hat.

Lion Feuchtwanger ist am 7. Juli 1884 in München geboren und von seinen Eltern in strenger jüdischer Orthodoxie erzogen. Als er auf die Universität ging, verzichtete er auf den Wechsel seines Vaters, um sich von der orthodoxen Lebensführung ganz loszulösen. Er eignete sich eine umfassende philologische und historische Bildung an. Seine innere Verbundenheit mit der geistigen Tradition des Judentums, die ihm seit der Kindheit vertraut war, hat dazu geführt, dass er sich in etwa der Hälfte seiner Dichtungen jüdischen Motiven zuwandte, auch in seinen historischen Romanen.

1903 veröffentlichte er schon zwei Skizzen. 20 Jahre lang galt seine leidenschaftliche Liebe dem Theater, er übersetzte Dramen aus dem Indischen, Griechischen, Spanischen, Englischen und dichtete selbst eine grosse Anzahl von Dramen. Im Winter 1918/19 lernte er den 14 Jahre jüngeren Bertolt Brecht kennen. Sie wurden Freunde und arbeiteten zusammen an mehreren Dramen.

Der erste historische Roman Feuchtwangers erschien 1923: „Die hässliche Herzogin". Vorher hatte er schon „Jud Süss" 1917 als Drama, 1920—22 als Roman geschrieben, aber kein Verlag

wollte damals einen historischen Roman nehmen und gar noch mit einem jüdischen Thema! Der Volksverband der Bücherfreunde regte an, einen anderen historischen Roman zu schreiben. Das wurde „Die hässliche Herzogin". Als er Erfolg hatte, kam 1925 „Jud Süss" heraus. Beide machten Feuchtwanger weltbekannt.

Im ersten historischen Roman steht noch ein repräsentatives Einzelschicksal, das des Hofjuden Josef Süss Oppenheimer, im Mittelpunkt, der als Berater des Herzogs von Württemberg im 18. Jahrhundert zu Macht und Reichtum aufsteigt, aber, als der Fürst seine einzige Tochter durch seine wilde Gier zum Selbstmord getrieben hat, sich furchtbar rächt und dann ruhig, gefasst, ganz nach innen gekehrt die mögliche Befreiung ablehnt und dem Tod durch Henkershand entgegengeht. Eine fühlbare Schwäche des Werks ist, dass dieser Mann mit dem breit geschilderten Zeitalter und dem württembergischen Volk und Land innerlich gar nicht zusammenhängt; erst beutet er sie im Dienste des Herzogs mit allen erdenklichen Mitteln aus, dann verrät er die Anschläge des katholischen Fürsten gegen die Verfassung den protestantischen Gegnern, nicht aus Liebe zum Protestantismus, sondern einzig und allein, um sich zu rächen. Die jüdische Mystik wird im Drama viel stärker und überzeugender dargestellt als im Roman, und die Tochter des Juden ist dort eine ergreifende Gestalt von zartester Poesie. Im Roman wird dieser romantisch-religiöse Zug viel mehr in den Hintergrund gedrängt.

Auch im Roman „Die hässliche Herzogin" hat das Persönliche noch durchaus das Übergewicht. Es ist sehr schwer, auf dem Gebiet der Liebe noch ein Motiv zu entdecken, das nicht schon oft literarisch behandelt ist. Soweit ich sehe, hat Feuchtwanger als erster die Tragödie der hässlichen Frau geschrieben im grauenvollen Schicksal der Herzogin Margarete Maultasch von Tirol im 14. Jahrhundert. Sie hat eine schöne, kokette, leichtfertige Gegenspielerin, Agnes von Flavon, die alle Männer, die mit Margarete verbunden sind, in ihre Netze herüberzieht und die Herzogin so immer wieder tödlich verletzt. Der Gegensatz zwischen den beiden Frauen ist so breit dargestellt, dass er wie ein Baugerüst aus der Komposition des Werks hervortritt. Aber die Schwäche des „Jud Süss" ist überwunden. Als Herrscherin ist Margarete ihrer Zeit weit voraus; sie sucht mit allen Mitteln dem Volk gegen den Adel zu helfen, Handel und Verkehr zu fördern, weshalb sie die Juden ins Land holt; aber alle ihre Bemühungen scheitern, sie kann nicht einmal eine blutige Judenverfolgung verhüten. Das trägt viel dazu bei, dass sie in sinnlichem Genuss erschlafft und immer tiefer sinkt. Feuchtwanger hat das Problem der hässlichen Frau später noch einmal im Drama „Die Petroleuminseln" behandelt, aber weniger eindringlich und packend.

1930 erschien Feuchtwangers zeitgenössischer Roman „Erfolg", heute ein klassisches Werk wie Heinrich Manns „Der Untertan". Der Untertitel heisst „Jahrmarkt der Gerechtigkeit". Das Hauptmotiv ist, dass der missliebige Direktor der Kunsthalle in München mit Hilfe eines sehr fragwürdigen Zeugen drei Jahre ins Gefängnis geschickt wird. Alle Persönlichkeiten werden gewogen an ihrem Verhalten zu diesem Prozess, zur Frage der Gerechtigkeit, und die meisten werden zu leicht befunden. Die Rechtsbeugung spielt eine grosse Rolle im Bayern der Inflationszeit. Das ist der Mutterboden, auf dem die nationalsozialistische Partei wächst und gedeiht. Es ist der erste Roman Feuchtwangers, in dem ein Einzelschicksal sinnvoll eingefügt ist in das geschichtlich-politische Geschehen der Zeit.

In seinem folgenden historischen Roman hat dann Feuchtwanger zu einer Gestalt gegriffen, die er mit weltgeschichtlichem Geschehen in innigste Beziehung setzen konnte, zu Josef Ben Matthias, dem jüdischen Priester, der zum römischen Schriftsteller Flavius Josephus wurde. Seine Lebensgeschichte füllt drei Bände: „Der jüdische Krieg", Berlin 1932, „Die Söhne", Amsterdam 1935, „Der Tag wird kommen", Stockholm 1945.

Das erste Jahrhundert ist eine Wendezeit im Schicksal des jüdischen Volkes. Im Jahre 70 wurde Jerusalem von Titus, Kaiser Vespasians Sohn, erobert und der Tempel, eines der schönsten Gebäude der Welt, zerstört. Um die gleiche Zeit wurden die Christen, bis dahin eine jüdische Sekte, aus der jüdischen Gemeinschaft ausgeschlossen. Damals wurde die strengste Durchführung der Gesetze für alle Juden im Werktag zur religiösen Pflicht gemacht. Die reine Lehre und das strenge Gesetz sollten den zerstörten Tempel ersetzen und das in der Welt zerstreute Judentum zusammenhalten. Durch diese Orthodoxie ist es bis heute bewahrt geblieben.

Der Flavius Josephus-Roman schildert das tragische Schicksal eines hochbegabten Assimilanten. Er schwankt zeitlebens zwischen fanatischem jüdischen Nationalismus und geistig überlegenem römischem Weltbürgertum. Bei einem Aufstand in Galiläa ist er Hauptmann, wird gefangengenommen, muss in Titus' Feldlager die Eroberung Jerusalems und die Zerstörung des Tempels miterleben und den Sieg der Römer für sie schildern. Kaiser Titus lässt seine Büste in der Ruhmeshalle unter Römern und Griechen aufstellen. Josephus schreibt dann sein Makkabäerbuch, das einen neuen jüdischen Aufstand anfacht, der blutig niedergeschlagen wird. Er schreibt seine „Jüdische Geschichte" so objektiv, wie er vermag. Domitian, Nachfolger seines Bruders Titus, heimtückischer Gegner der Juden und Christen, verwirft dieses Buch, lässt die Büste des Schriftstellers entfernen und würde ihn selbst umbringen lassen, wenn er nicht vorher selbst elend zu Grunde ginge. Josephus schreibt eine leidenschaftliche Entgegnung gegen den ägyptischen

Antisemiten Apion und findet seinen Tod bei einem neuen Aufstand in Palästina.

Anscheinend identifiziert sich Feuchtwanger mit diesem seinem Berufsgenossen. Es gibt aber im Josephus-Roman einen zweiten Schriftsteller, Justus von Tiberias. Er steht beständig in schärfstem Gegensatz zu dem anderen, vor allem zu seinem übersteigerten jüdischen Nationalismus. Er schreibt auch eine Geschichte des Jüdischen Krieges, die tiefer in das Ursachengeflecht eindringt, dazu eine Schrift über die geistige Idee des Judentums wie Feuchtwanger selbst. Er ist der Vertreter seiner Gesinnung.

Beide aber sind nicht nur Einzelmenschen mit merkwürdigen Schicksalen, sondern fest eingefügt in die Geschichte ihres Volkes in stürmischer Zeit. Ich kenne kein anderes Werk, in dem dieses Stück jüdischen Schicksals so von innen und zugleich von aussen beleuchtet und durchleuchtet, mit kritischen ägyptischen, griechischen und römischen Augen betrachtet wird. Dadurch tritt das Judentum in plastischer Anschaulichkeit und in geschichtlicher Objektivität hervor. Hier zeigt sich die grosse Bedeutung der orthodoxen Erziehung und der Loslösung von ihr für das Werk Feuchtwangers. Wenn er vom herrlichen, weiss und golden leuchtenden Gotteshaus auf der Höhe über Jerusalem spricht, spürt man seinen heissen Herzschlag in der gehobenen, hymnisch beschwingten Sprache.

Die Hauptgestalt des zweibändigen Romans „Waffen für Amerika" (auch „Die Füchse im Weinberg" genannt) ist Beaumarchais, geboren 1732 als Sohn eines Uhrmachers Caron in Paris, gestorben 1799 ebenda, Verfasser der revolutionären Dramen „Der Barbier von Sevilla" und „Die Hochzeit des Figaro", die für Rossini und Mozart zu Operntexten zurechtgestutzt wurden. Er war ein spekulativer Finanzherr grossen Stils, der auf eigenes Risiko den aufständischen Kolonien in Amerika viele Schiffe mit Waffen gegen England lieferte. Feuchtwanger schildert ihn im Rahmen der Zeit, des letzten Jahrzehnts vor der Französischen Revolution. Der Titel „Die Füchse im Weinberg" zielt auf die Menschen, die Ludwig XVI. umgeben und zur Vorbereitung der Revolution beitragen, indem sie das Bündnis mit den Freiheitskämpfern in Amerika fördern. Gesandter Amerikas ist Benjamin Franklin, ein Beaumarchais völlig entgegengesetzter Charakter. Aber die beiden arbeiten zusammen für die grosse Sache der Freiheit. Am Hofe ist es die lebenslustige Marie Antoinette, Tochter der Kaiserin von Österreich, die den Füchsen Eingang in den Weinberg verschafft. „Die Hochzeit des Figaro" soll von Herren und Damen des Hofes im Trianon-Theater zu Versailles aufgeführt werden, aber der König verhindert es. Gegen seine Einsicht wird er schliesslich genötigt, bei einer öffentlichen Aufführung des Stückes anwesend zu sein, die das Signal zur Revolution wird.

Es ist Feuchtwanger gelungen, etwas Wesentliches von der Atmosphäre des französischen Rokoko einzufangen. Das reiche, gebildete, geistvolle Frankreich geht spielend und tanzend dem Untergang entgegen. Über diesem Roman regt sich eine leichtere Luft als über allen früheren, es ist das liebenswürdigste, leuchtendste seiner Werke, in dem sprudelnde Lebenslust, leidenschaftliches Pathos der Freiheitsliebe und die Tragik einer untergehenden Gesellschaft ins Gleichgewicht gebracht und zu köstlicher künstlerischer Wirkung verschmolzen sind. Der Dichter ist stark angezogen von der Helle und Klarheit der geistigen Kultur Frankreichs. Die kleine, kluge, einfallsreiche Schauspielerin Désirée ist ihre reizendste Verkörperung im Roman.

Feuchtwanger macht oft Schriftsteller oder Künstler zu Hauptfiguren seiner Dichtungen, aber ihr Verhalten zum geschichtlichen Geschehen ändert sich allmählich. Zuerst lässt er manche von ihnen aktiv eingreifen in die politischen Kämpfe, so z.B. Josephus und Beaumarchais. Dann aber schafft er einige Romane, in denen sie nur durch ihre Werke mitwirken im Freiheitskampf.

Das gilt ganz besonders für den Roman „Goya", der um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert in Spanien spielt. Er will nur Künstler sein. Aber was er erlebt, drängt ihn unwiderstehlich zu seinen grossen satirischen Radierungen. Das gleiche ist vom Roman „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean Jacques Rousseau" zu sagen. Während er selbst auf gemeine Weise ermordet wird, wirkt sein Werk revolutionierend, und er wird dadurch zum Symbol der Befreiung des französischen Volkes vom absoluten Königtum und von den politischen Vorrechten des Adels und der Geistlichkeit.

Mit dem Roman „Die Jüdin von Toledo" („Spanische Ballade") kehrte Feuchtwanger zur jüdischen Geschichte zurück, diesmal in die Zeit um 1200 vor unserer Zeitrechnung.

Das Buch Esther lockte ihn, er wagte aber nicht, die altehrwürdige Erzählung umzuformen. Grillparzers „Die Jüdin von Toledo" führte ihn nach Spanien, wo die Liebesgeschichte des Königs Alfonso von Kastilien mit der Jüdin Raquel, La Fermosa, die Dichter jahrhundertelang immer wieder beschäftigt hat. In keiner Dichtung aber fand er, dass das Schicksal der Liebenden mit der Geschichte des Landes, wie es ihm nötig schien, verknüpft war.

Damals reichte die Herrschaft der Mohammedaner von Indien bis zum Atlantischen Ozean und hielt noch den südlichen Teil der Pyrenäenhalbinsel. Im Norden rivalisierten zwei christliche Könige miteinander. Es ist die Zeit der Kreuzzüge, die das heilige Land aus der Gewalt des Halbmondes zu befreien suchten, ohne dauernden Erfolg. Auch in Spanien kann der Streit sich jeden Augenblick

erneuern, den beide Seiten den „heiligen Krieg" nennen. Unter ihnen leben die Juden, die von beiden Seiten in Unruhzeiten zum Übertritt gezwungen, ausgeplündert, vertrieben und erschlagen werden. Nur im Frieden haben sie zeitweilig Ruhe. Sie sind grundsätzlich gegen den Krieg. Sie sind Träger des Handels und Verkehrs und Förderer aller wirtschaftlich produktiven Arbeit. In Spanien erreichte damals ihre Kultur in Dichtung, Philosophie und Wissenschaft eine wundervolle Blüte. Die christlichen und mohammedanischen Fürsten nehmen gern Juden als Finanz- und Wirtschaftsminister unter ihre vertrauten Ratgeber auf, so auch Alfonso von Kastilien nach einer schweren Niederlage. Der „Hofjude" verschafft ihm einen achtjährigen Waffenstillstand mit dem Emir, seinem Gegner. Der König möchte gern, dem Drängen der Kirche folgend, bald wieder losschlagen, aber die jüdischen Ratgeber der Fürsten auf beiden Seiten wissen den Frieden lange zu bewahren. Als der König sich in Raquel verliebt, wägt der erschrockene Vater lange das Für und Wider, überlässt schliesslich ihr selbst die Entscheidung, die zugunsten des schönen, stattlichen Mannes ausfällt. So fügt Feuchtwanger den Kern der romantischen Überlieferung, das viel besungene jahrelange Liebesverhältnis, in sein grossangelegtes realistisches Zeitbild ein.

Jede der drei Religionen ist durch eine Anzahl Gestalten vertreten, und in allen drei Lagern gibt es Männer des Geistes, die für den Frieden eintreten. Unter den Sprüchen an den Wänden des ländlichen Schlosses, in dem Raquel lebt und den König empfängt, ist ein arabischer: „Ein Federgewicht Frieden ist besser als ein Eisengewicht Sieg", was sie frei ins Lateinische überträgt: „Eine Münze Frieden ist mehr wert als eine Tonne Krieg." Es könnte als Motto vor dem Buche stehen. Der Glanz des christlichen Rittertums kommt voll zur Geltung, aber auch die Unmenschlichkeit dieser Helden wird dargestellt und sogar besonders anschaulich verkörpert im französischen Ritter Bertrand de Born und seinen fanatischen Liedern.

Der König bricht den Vertrag und setzt seine ganze stattliche Ritterschaft leichtfertig aufs Spiel, das mit einer neuen vernichtenden Niederlage gegen die mohammedanische Übermacht endet. Daheim hat die eifersüchtige Königin inzwischen die Jüdin und ihren Vater von einem grobschlächtigen, rachsüchtigen Ritter totschlagen lassen. Erst diese harten Schicksalsschläge hämmern ein wenig Vernunft in den Schädel Alfonsos ein. Er bemüht sich um den Wiederaufbau seines Landes mit Hilfe eines neuen jüdischen Ratgebers. Man spürt den Pulsschlag der Weltgeschichte in diesem wohlabgewogenen Werk.

In den zwei Bänden kleiner Dramen, die der junge Feuchtwanger 1905—06 veröffentlichte, sind drei mit Motiven aus dem Alten Testament. Mit seinem letzten Werk „Jefta und seine Toch-

ter" ist er, im 74. Jahr, nach mehr als einem halben Jahrhundert zu diesem Ausgangspunkt, der Bibel, zurückgekehrt. Ihm stand sonst bei seinen historischen Romanen ein überreiches Quellenmaterial zur Verfügung, hier nur der karge, brüchige Text der Bibel, 49 Sätze im Buch der Richter, Kap. 9—11, aus der Zeit etwa 1200 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Dazu nahm er alles, was die Wissenschaften über diesen Erdenwinkel in jener Vorzeit ans Licht gebracht haben. Aus diesem spröden Rohstoff hat er seinen Roman gestaltet, ganz Anschauung und Lebensnähe, ein einheitliches fesselndes Kunstwerk.

Wie die Geschichte von Abraham und Isaak zeigt, war schon Jahrhunderte vorher das Menschenopfer vom Tieropfer abgelöst. Jeftas Opferung seiner Tochter ist ein grauenerregender Rückfall. Stärker als die vorhergehenden Romane ist dieser auf den Passionsweg der Hauptfigur konzentriert. Diese Menschen im Ostjordanland leben schon lange in festen Siedlungen mit Gesetz und Gesittung, aber doch so nahe am Rande von Wildnis und Wüste, dass Sehnsucht nach der Freiheit des Nomadenlebens jederzeit in ihnen aufflammen kann. Ihre Religion ist noch primitiver Glaube an ihren gefürchteten Stammesgott, der im Kriege für sie kämpft, was gebührenden Respekt vor den Göttern der Nachbarn nicht ausschliesst. Auch die Geschichte dieser Zeit ist erfüllt von blutigen Kämpfen um Macht und Landbesitz, zwischen den Völkern und in ihnen zwischen den grossen Männern.

Jefta, der Sohn Gileads mit einer amonitischen Nebenfrau, selbst mit einer Amoniterin verheiratet, soll nach des Vaters Tode wählen: Verstossung seiner Frau, die ihrem fremden Gotte dient, oder Knechtschaft unter seinen legitimen Halbbrüdern. Ein geborener Herrscher und Führer, wählt er die Freiheit im öden Berglande Tob, wo ihm rasch freiheitsliebende Männer zuströmen. Nach wenigen Jahren hat er sich schon viele Gaue und Städte unterworfen. Als die Amoniter ins Land Gilead einfallen, holt ihn seine Sippe heim und erhebt ihn zum Richter und Führer, ein Triumph für den verstossenen Bastard.

Im nächsten Frühjahr legt er in grösster Kriegsnot sein Gelübde ab, dem Gott zu opfern, was ihm bei der Heimkehr zuerst entgegenkommt (ein altes weitverbreitetes Märchenmotiv). Die Feinde werden geschlagen. Daheim kommt ihm seine einzige Tochter Ja'ala entgegen. Sie ist schön, stark, gewandt, begabt in allen Künsten, Musik, Gesang, Tanz und Dichtung. In ihrer Seele ist der Gott und der Vater zu einer Gestalt verschmolzen. Jefta ist verzweifelt, er weiss, dass sein unbändiger Hochmut ihm den Zorn des Gottes und diese fürchterliche Strafe zugezogen hat. Als er aber Ja'ala im Zwiegespräch sein Gelübde verrät, fügt sie sich völlig seinem Willen. In der Darstellung ihrer Vorbereitung und ihres

Opferganges erreicht die Dichtung ihren Höhepunkt. Die Tat selbst wird nicht geschildert.

Einst ist Jefta mit seiner Frau Ketura zum Berg Chermon gepilgert und hat beim Blick südwärts über das ganze Jordanland die Vision eines geeinten Reiches Israel gehabt. Er erreicht dieses Ziel, wird Richter über ganz Israel. Aber er selbst ist nach seiner unheimlichen Tat nur noch ein lebender Leichnam, ohne Freude am Wirken. Nach wenigen Jahren schon müssen sie ihn zu den Toten in die kühle, modrige Berghöhle tragen.

Es ist eine tieftragische Dichtung, Jefta eine monumentale Gestalt, Ja'ala eine der köstlichsten unter den zahlreichen Frauengestalten, die Feuchtwanger geschaffen hat. Beide aber, aus der Bibel geholt, in moderner Seelenkunde durchleuchtet, sind fest eingefügt in die jüdische Geschichte. In ihrem Zusammenhang allein gewinnt auch die Opferung der Tochter Sinn.

Die grossen historischen Romane Feuchtwangers sind keine Unterhaltungsliteratur, sie sind eher zu schwer als zu leicht. Sie wenden sich an denkende Leser, die nicht nur ihre Phantasie befriedigen wollen, sondern auch kräftige Nahrung für ihren Geist verlangen.

Feuchtwanger fügt in jedes Werk Figuren ein, die seine eigene Lebens- und Geschichtsauffassung vertreten, z.B. in dem Roman „Erfolg" den 35jährigen Jacques Tüverlin, der sein eigenes zerfurchtes Antlitz trägt und zum Justizminister sagt: „Ich für meine Person glaube, das einzige Mittel, die Welt zu ändern, ist sie zu erklären. Erklärt man sie plausibel, so ändert man sie auf stille Art, durch fortwirkende Vernunft. Sie mit Gewalt zu ändern, versuchen nur diejenigen, die sie nicht plausibel erklären können. Die lauten Versuche halten nicht vor, ich glaube mehr an die leisen. Grosse Reiche vergehen, ein gutes Buch bleibt. Ich glaube an gutbeschriebenes Papier mehr als an Maschinengewehre."

Feuchtwanger sagt immer wieder, dass er die Weltgeschichte auffasst als den stetigen Kampf einer Minorität der Vernünftigen gegen die massive Majorität der Dummen. Sein ganzes Werk ist im Gegensatz zu dem der meisten Intellektuellen unserer Zeit getragen von einem vorbehaltsreichen, vorsichtigen Optimismus auf lange Sicht, dass der Kampf der Vernunft schliesslich einmal zu sinngemässen Verhältnissen auf der klein gewordenen Erde führen wird, ein Fortschrittsglaube, der letzten Endes auf die uralte Verkündung des Propheten Jesaias zurückgeht. Diese geistige Grundlage wird den besten Romanen Feuchtwangers einen dauernden Platz in der Weltliteratur sichern.

Prof. Dr. C. Lehrmann (Berlin)

EIN HELD DES WARSCHAUER GHETTOS: DER KINDERFREUND JANUSZ KORCZAK

Weil doch die menschliche Vorstellungskraft beschränkt ist und eine Millionenziffer von Opfern gefühlsmässig unfassbar und eindruckslos bleibt, können wir, stellvertretend für die endlose Schar der Erschlagenen, nur Einzelbeispiele hervorheben, Gestalten, die das Judentum in seinem Todeskampf hervorgebracht hat. Ebenso wie der Aufstand des Warschauer Ghettos zum Symbol jüdischen Heldenmutes geworden ist, nämlich des scheinbar sinnlosen, hoffnungslosen Opfertodes, dessen Sinnhaftigkeit erst später sich offenbarte und den Sieg des Geistes über brutale, zermalmende Gewalt militärischer Kolosse ankündigte, so haben auch einzelne jüdische Figuren, in noch grösserer Isolierung und Einsamkeit, unter dem Hohnlachen einer entmenschlichten Soldateska, die höchsten Werte des Judentums verkündet und mit ihrem Martyrium besiegelt. Wir denken an die 93 Mädchen des Beth Jakow Lehrerinnenseminars in Warschau, die gemeinsam in den Tod sprangen, als man sie für ein SS-Freudenhaus rekrutieren wollte. Reinheit im Tode stand ihnen höher als ein Leben in Unreinheit und Entehrung. Eine ebenso symbolhafte Erscheinung ist die des Kinderfreundes Janusz Korszak.

In den letzten Jahren tritt eine seltsame Tendenz auch bei jüdischen Chronisten des Sechsmillionen-Mordes zutage. Angesichts der Unmöglichkeit, das uferlose Grauen und die masslose Bestialität der Endlösung zu erfassen, richten sie ihre Anklagen gegen die Opfer selber als angeblich gutwillige Mithelfer zu ihrer eigenen Liquidierung. Mit dieser Methode erzielte Hannah Arendt ihren Publikumserfolg durch ihr Buch über Eichmann in Jerusalem, und der französische Schriftsteller Steiner errang seinen ersten literarischen Ruhm und erhebliche Tantiemen, durch seine Chronik über „Treblinka", worin er die Juden selber als eifrige Handlanger ihres eigene Unterganges darstellt.

Dass in einer völlig neuartigen, in dieser Blutrünstigkeit und sittlichen Hemmungslosigkeit nie vorher dagewesenen Gewaltherrschaft, unter deren Zerstörungswut ein wohlorganisierter Staat nach dem anderen wie ein Kartenhaus zusammenbrach und verblutete, dass damals die auf rein geistigen Bindungen beruhende jüdische Gemeinschaft erst recht völlig hilflos diesem unheimlichen Militär- und Vernichtungsapparat gegenüberstand, wird aus unserer heutigen nachträglichen Kenntnis der Nazi-Strategie mit schulmeisterlicher Überlegenheit gar noch den Opfern zur Last gelegt, die sich angeblich charakterlos zur Schlachtbank führen liessen. Welch eine blasphemische Verleumdung unserer Väter und Mütter, von

denen man offenbar grössere politische Entscheidungen erwartet, als die damaligen Herren der noch freien Welt sie zu treffen vermochten, die sich einer nach dem anderen wie Schafe aus einer Herde einzeln anfallen liessen. Welch eine unwürdige Entstellung der Tatsachen durch solche Schriftsteller, im Gegensatz zu einem André Schwarzbart, der in seinem ungeschickten, aber mit dem Herzblut geschriebenen Buch vom „Letzten der Gerechten" der Seelengrösse und Märtyrerkraft des jüdischen Volkes, in einer aussichtslosen Situation noch demütige Bewunderung zollt.

Und dies darf auch die einzig erlaubte Haltung sein von uns zufällig Überlebenden, Davongekommenen, auch der jungen Israelis, die auf Grund einer völlig andersgearteten Lage ihren Befreiungskampf führten und gewannen. Deren Tapferkeit war dennoch nicht grösser als der Heldenmut jener, die angesichts eines unvermeidlichen Untergangs mit majestätischer Grösse bis zuletzt dem Leben dienten.

Für diese Haltung bildet ein leuchtendes Beispiel — eines der vielen Beispiele und Zeugnisse, die inzwischen bekannt geworden sind — der Waisenvater Korczak, der im sterbenden Ghetto bis zuletzt Kinder um sich sammelte, die in den Strassen elternlos umherirrten wie herrenlose Hunde, der sie notdürftig bekleidete, ernährte und lehrte und, als die grauenhaften Kinder-Aktionen auch vor seinem Asyl nicht mehr Halt machten, seine Schützlinge, bis zuletzt sie tröstend und ermahnend, in die Gaskammer begleitete. Noch auf dem letzten Weg hielt er die Kinder im Bann durch Bilder und Träume von blühenden Blumen und grünen Wiesen in einer sonnigen Heimat, der sie entgegengingen.

Um die Jahrhundertwende schrieb der englische Dichter Israel Zangwill ein Buch über die „Träumer des Ghetto". — Die letzten Insassen des Warschauer Ghettos, die inmitten der Deichenberge ringsum noch an ein blühendes Land glaubten, über das die Sonne der Freiheit leuchtete, sie waren die letzten grossen Träumer des Ghetto. Waren sie Phantasten, Utopisten? Nein, sondern nur Kinder des Stammvaters Jakob, dessen Traum von der Himmelsleiter sie weiterträumten selbst in der tiefsten Nacht der jüdischen Geschichte.

Der Talmud erzählt die Legende vom Rabbi Chanina ben Teradjon, der von den Römern in eine Thorarolle eingehüllt auf den Scheiterhaufen geworfen wurde. Als die Reisigbündel rings um ihn loderten, fragten die Schüler ihn: „Meister, was siehst du?" — Und Rabbi Chanina antwortete: „Ich sehe, wie das Pergament brennt, aber die Buchstaben fliegen davon ... !"

So ist das Warschauer Ghetto, so sind Millionen heilige Leiber verbrannt, die Leiber unserer Väter und Mütter, Brüder und Schwestern, deren Leben heilig war, rein und edel wie eine Thorarolle.

Aber die Buchstaben flogen davon; ihr Geist, ihr Idealismus, ihr Glaube, befruchteten den jüdischen Lebenswillen. So wurden die wenigen geretteten Kinder des Ghetto in Warschau zu flammenden Kämpfern für die Unabhängigkeit Israels. Einer der Buchstaben flog aber auch bis hierher nach Berlin, und die Menschen, die sich zur Janusz Korczak Loge vereinigt haben, legen das feierliche Gelöbnis ab, sich der Überlebens würdig zu erweisen und trotz allem Geschehenen an eine menschenwürdige Zukunft zu glauben und für sie zu wirken.

Zu kaufen gesucht

Gold, Hugo: Die Juden und Judengemeinden Mährens in Vergangenheit und Gegenwart, Brünn: 1929.

Gold, Hugo: Die Juden und Judengemeinde Bratislava in Vergangenheit und Gegenwart, Brünn: 1932.

Zeitschrift für die Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei, komplette Jahrgänge oder Einzelnummern aus den Jahren 1928-39.

Donath, Oskar: Böhmische Dorfjuden, Brünn: 1926.

Angebote erbeten an: P.O.B. 3002, TEL-AVIV, ISRAEL

Rabbiner Dr. S. Neufeld (Ramat Chen)

WILHELM V. HUMBOLDT'S BEZIEHUNGEN ZU JÜDISCHEN PERSÖNLICHKEITEN

Zum zweihundertsten Geburtstag des Staatsmanns und Denkers

Als ich vor zwei Jahren die Gräber meiner Eltern in Ost-Berlin aufsuchte, benutzte ich die Gelegenheit, an den folgenden Tagen auch einige Stätte der Vergangenheit in West-Berlin zu besuchen. So fuhr ich nach Tegel, dem Schloss der Familie von Humboldt, mit der sehr bequemen Untergrundbahn, und zurück besuchte ich nach Fahrt über den Tegelersee und die Havel die in Berlin eingemeindete Stadt Spandau, in der man noch manches Geschichtliche in der Altstadt sehen kann. Leider fehlt an der Stelle der Promenade, an der einst die schmucke Synagoge stand, jeder, auch der kleinste Hinweis, der die Lebenden an die Vergangenheit mahnen könnte, und ebenso ist der alte Friedhof der jüdischen Gemeinde Spandau eingeebnet, und die Särge sind in der Hitlerzeit auf den alten Friedhof der Adass Jisroel-Gemeinde in Berlin-Weissensee überführt worden.

Wenn man nach Tegel kommt, hat man das Empfinden, dass hier die Zeit stehen geblieben ist. Nichts erinnert an die Schrecken der Kriegszeit. Unverändert ist das Schloss Tegel, das Eigentum der Familie Humboldt ist, unverändert ist die Familiengruft, in der viele Mitglieder der Familie und ihre Ehefrauen ruhen; unverändert ist das Schloss auch im Innern mit Antiken-Saal und Arbeitszimmer. Hier lebten und wirkten zeitweise die Brüder Wilhelm und Alexander v. Humboldt, die aus der preussischen Geschichte und auch aus der Geschichte der preussischen Juden nicht wegzudenken sind.

Wilhelm ist jetzt vor zweihundert Jahren, im Juni 1767, in Potsdam geboren und im April 1835 auf seinem Schloss Tegel gestorben. Was er für die Juden geleistet hat, ist allgemein bekannt und soll am Ende nur kurz gezeigt werden. Wie er mit führenden Juden in Berührung kam und dadurch erst sich für die Besserung ihrer Situation einsetzte, verdient ausführlichere Betrachtung.

Fast alle Juden, mit denen er in engere Verbindung trat, lebten in Berlin; sie alle gehörten schon mehr oder weniger einem moderneren Kreise an. Drei Persönlichkeiten seien besonders genannt: Moses Mendelssohn mit seiner Familie, David Friedländer, Henriette Herz.

Moses Mendelssohn, der Wegbereiter der neuen Bildung unter den Juden, war fast vierzig Jahre älter als Humboldt, aber seine Kinder waren Altersgenossen von ihm. Mit seinem Sohn Joseph, bisweilen auch mit seinen Töchtern Dorotheo und Henriette, hörte

Wilhelm von Humboldt am frühen Vormittag Vorlesungen, die Moses Mendelssohn über das Dasein Gottes hielt, und die er dann als „Morgenstunden oder Vorlesungen über das Dasein Gottes" 1785 herausgab. Humboldt war damals erst achtzehn Jahre alt. Seine Freundschaft mit Mendelssohns Kindern war in damaliger Zeit etwas Ungewöhnliches. Nur sehr selten wurde damals die gesellschaftliche Trennung zwischen Christen und Juden durchbrochen. Bei Humboldt kam noch hinzu, dass er einem alten adligen Familiengeschlecht angehörte, sich dadurch gewisse Reserven auferlegen musste, und trotzdem den Weg zu angesehenen Juden suchte und fand. Gelegentlich wird auch erwähnt, dass er bisweilen am Freitagabend bei Mendelssohn eingeladen war, und es drängen sich da manche Zweifel auf. Es war schliesslich nicht üblich, dass man ausgerechnet am Freitagabend Nichtjuden zu sich einlud.

Lebte Moses Mendelssohn für sich persönlich durchaus noch in jüdisch-traditioneller Art, ohne es zu ahnen, dass er durch die lauwarme Erziehung seiner Kinder den Weg zum Abfall vorbereitete, so konnte bei dem zweiten Partner Humboldt's nicht der leiseste Zweifel mehr bestehen, bei David Friedländer, Stadtrat in Berlin, einem der eifrigsten Vorkämpfer für die Emanzipation der Juden, aber auch für ihr allmähliches Aufgehen in einer verwässerten Gemeinschaftsreligion. Humboldt hörte Friedländers Vorlesungen mit Begeisterung, und sie bestärkten ihn in seinen Entschlüssen, die Gleichberechtigung der Juden zu fördern.

Die dritte Freundschaft ist noch eindeutiger: Henriette Herz geb. de Lemos, die Frau des jüdischen Arztes Dr. Markus Herz. Mit ihr korrespondierte er eine zeitlang, aber — in hebräischer Kurrentschrift. Dies ist durchaus bezeichnend. Auch die schon am Rande stehenden Juden schrieben damals zwar deutsch, aber nicht mit deutschen Buchstaben, sondern in der üblichen hebräischen Kurrentschrift; und auch Mendelssohn hatte, um überhaupt die Juden als Leser zu gewinnen, seine deutsche Bibelübersetzung mit hebräischen Lettern geschrieben. Noch bis ungefähr 1850 wurde in jüdischen Kreisen, auch in den Protokollbüchern der jüdischen Gemeinden, ganz allgemein deutsch in hebräischer Kurrentschrift geschrieben. Der für Alles aufgeschlossene Humboldt lernte bei Henriette Herz die hebräische Kurrentschrift, wenn auch nicht die hebräische Sprache, und korrespondierte von Tegel aus in dieser Schrift mit ihr. In einem seiner Briefe schreibt er aus: „Schlösschen Langeweile." Das war eine harte und nicht ungefährliche Kritik für einen märkischen Junker.

Humboldt hat auch später noch, als er preussischer Delegierter auf dem Wiener Kongress war, gesellschaftliche Verbindung mit Juden gepflegt, und wieder waren es die gleichen Kreise, die dem Judentum völlig entfremdet waren: Frau v. Eskeles und Fanni Arnstein aus dem Wiener Backhaus Arnstein und Eskeles. In allen

Fällen müssen wir also mit Bedauern feststellen, dass diese ausserhalb des jüdischen Gesellschaftskreises stehenden Juden bald dem Judentum verloren gingen.

Über allen Zweifel erhaben bleiben die Leistungen, die Humboldt für die Juden vollbrachte. Schon in frühster Jugend galt er und sein Bruder Alexander, der Geograph und Naturforscher, als „Schutzwehr des Judentums". Als preussischer Unterrichtsminister versuchte er, die vollständige Gleichberechtigung der Juden durchzusetzen. Seiner Meinung nach gäbe es keinen Grund, den Juden Rechte vorzuenthalten, wenn sie alle Pflichten erfüllen. Auch sei es nicht berechtigt, vor der Erteilung der Gleichberechtigung erst bessere deutsche Bildung zu verlangen, denn der Staat sei kein Erziehungs-, sondern ein Rechtsinstitut. Humboldt, der als Minister seinen Anteil an der Gründung der Berliner Universität hatte, ist auch von dieser entsprechend geehrt worden. Die Standbilder beider Brüder stehen vor dem Eingang der Universität, die heute sogar den Namen Humboldt-Universität führt. An verschiedenen Stellen der Stadt Berlin ist der Name verewigt worden. Ein grosser Park im Norden trägt den Namen Humboldt-Hain, das Volks-Hochschulwerk in Berlin, das schon vor fast neunzig Jahren gegründet wurde, trägt den Namen Humboldt-Volks-Hochschule.

In einer kleinen schlesischen Stadt, in Neisse, trug die Bnei Brith Loge den Namen Humboldts.

ROBERT DAN (Budapest)

JUEDISCHES ARCHIV
REPERTORIUM

In dieser Zeitschrift haben wir uns bereits mit einigen wichtigen Produkten der Zeitschriftenliteratur auf dem Gebiete der europäisch-jüdischen Geschichte befasst.[1] Diesmal wollen wir die biblographische Erschliessung der Fachliteratur fortsetzen und ein — heute bereits selten gewordenes — Organ der Geschichte des österreichischen Judentums erschliessen. Das „Jüdisches Archiv", dessen Repertorium nachfolgend abgedruckt wird, besass einen überaus weiten Interessenkreis. Dem vollen Titel nach war es eine „Zeitschrift für jüdisches Museal- und Buchwesen, Geschichte, Volkskunde und Familien-Forschung". Ludwig Moses, der namhafte österreichisch-jüdische Gelehrte, leitete die Redaktion. Die erste Nummer der Zeitschrift erschien im Oktober 1927, das Impressum versprach Monatshefte von je 40—50 Seiten. Obwohl das Unternehmen in wissenschaftlicher Hinsicht den Hoffnungen vollends entsprach, mussten 1928 wegen ökonomischer Schwierigkeiten mehrere Zweimonatshefte herausgegeben werden. Im selben Jahr begann noch die „Neue Folge" mit neuer Nummerierung. Vom 5. April 1929 ab wurde es zu einem Wochenblatt mit einem neuen Titel: „Allgemeine Jüdische Zeitung, Blätter für überlieferungstreues Judentum zugleich Jüdisches Archiv". Der Versuch scheint fehlgeschlagen, da die Mai-Juni-Nummer 1929 wieder mit dem alten Titel und anstatt des inzwischen angenommenen Folio-, wieder im alten Oktavformat erschienen ist. Die Zeitschrift konnte aber selbst dadurch nicht mehr gerettet werden; mit dieser Nummer endete die kurze Geschichte des „Jüdisches Archivs".

Die Zeitschrift erfüllte in der Geschichtschreibung des österreichischen Judentums eine besondere Aufgabe. Zu Beginn dieses Jahrhunderts begann die Historische Kommission der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien ihre Reihe „Quellen und Forschungen zur Geschichte der Juden in Oesterreich" zu veröffentlichen, die das Quellenmaterial über das österreichische Judentum in dicken Bänden bearbeitete.[2] Ludwig Moses betonte in der Einleitung zum ersten Heft des „Jüdisches Archivs", dass er die Mosaiksteine, die von den grossen zusammenfassenden Monographien unberücksichtigt blieben, veröffentlichen und besonders die Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte fördern wolle. Ausserdem legte er das Hauptgewicht auf das bisher vernachlässigte jüdische Museal- und Buchwesen und gab auch Beiträgen zur Volkskunst und Familiengeschichte Raum.

Durch die Reihe „Materialien zu einer Bibliographie über die österreichischen Juden 1740—1792", die ähnliche, schon früher

erschienene Unternehmungen ergänzen wollte,[3] machte das „Jüdisches Archiv" auch bei der Herstellung einer Bibliographie zur österreichisch-jüdischen Geschichte einen erwähnenswerten Versuch. Die Fortsetzung dieser Tätigkeit wäre auch heute noch durchaus zeitgemäss.

Eine Zusammenfassung der geschichtswissenschaftlichen Untersuchungen, die in österreichisch-jüdischen Zeitschriften veröffentlicht wurden, erfolgte bis heute nicht. Der IX. Band der bereits erwähnten „Quellen", „Die hebräische Publizistik in Wien", der 15 in Wien erschienene Periodica bespricht,[4] enthält wenige historische Arbeiten. Die Ergebnisse der in österreichisch-jüdischen Zeitschriften veröffentlichten Beiträge werden von C. A. Burkhardt und Moritz Stern,[5] bzw. Heinrich Loewe,[6] zerstreut behandelt, die sich im Rahmen der deutsch-jüdischen Geschichte auch mit Österreich befasst haben.

Das hier vorgelegte Repertorium erschliesst das „Jüdisches Archiv" nach dem bereits angewandten System. Das alphabetische Register der Verfasser erstreckt sich auch auf die Rezensionen. Dem folgt das Stichwortregister und eine Zeittafel, die auf Grund des Titels und des Inhalts der einzelnen Artikel zusammengestellt wurde. Das letzte Register verweist auf die Abbildungen und Fotografien.

ANMERKUNGEN:

1 Judaica. 1934–1937; ZfdGdJ, vol. IV. 1967. no. 1. pp. 40–54; Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland, 1929–1937; ZfdGdJ. vol. V. 1968. no. 1. pp. 27–49; Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der Tschechoslowakischen Republik; Zeitschrift für die Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei; ZfdGdJ. vol. V. 1968. no. 4. pp. 177–201.

2 Andere bibliographische Quellen über das österreichische Judentum s.: Shunami, Sh., Bibliography of Jewish Bibliographies. Jerusalem, 1965.

3 Beer, Peter: Verzeichnis der im letzten Decenium des 18ten Jahrhunderts in den kaiserl. österreichischen Staaten von, für und wider die Israeliten erschienenen Schriften. Sulamith. vol. II, 1808–9. pp. 350–357, 421–426; vol. II. no. 2. 42–61.

4 בכורי העתים. vol. I–IX. 1833–1856; כרם חמד. vol. I–XII. 1821–1831; בכורי העתים. E. M. E. Stern. 1844; בכורי העתים החדשים. NF. I.; כוכבי יצחק. vol. I–XXXVII. 1845–1873; מגד גרש ירחים. vol. I. 1848; אבני נגר. vol. I. 1853; אוצר נחמד. vol. I–IV. 1856–1863; בכורים. vol. I–II. 1864–1865, von B. Wachstein. בית המדרש. vol. I. 1865; בית תלמוד. vol. I–V. 1881–1889, von I. Taglicht השחר. vol. I–XII. 1868–1884; המביט. vol. I. 1878; המביט לישראל. vol. I. 1878; האמת. vol. I. 1877.

5 Aus der Zeitschriftenliteratur zur Geschichte der Juden in Deutschland. ZfdGdJiD. vol. II. 1888. p. 1–46, 109–149.

6 ZfdGdJiD. vol. I. 75—85, 337—358; vol. II. 310—330; vol. III. 151—170, 282—303; vol. IV. 157—172, 22v—242.

Ahnensaal: Pauline Lucca: 1803—1891 29
Ahnentafel: Heinrich Heine 25
Alsace: Judaisme 21
Alt, David: Rabbiner in Kobersdorf: 1850 54
Apponyi und Klebelsberg: Stammbaum 11
Arzt: Isak M. Frankenstein 64
Benjakob, Eisik: Dubletten im Ozar hasepharim 19
Berenike: Inschrift: I. Jahrh. 24
Bernsteinschen Lebenswerkes, Die Ausstellung des 62, 64
Bibliographie 22
Juden in Österreich: 1740—1792 46
Miscellen 18
Biedermann, Herschel: Testament: 1816 2
Biographie 56
Eisenstädter Rabbiner, der: 1383—1670 53
Broda, Hirsch: 1816 63
Burgenland: Neusiedlersee 10
südl.: Inschriften: XIX. Jahrh. 43
Busch, Isidor: 1822—1898 48
Bücher, Alten 28
Chronologie 23
Disputation: Gross-Meseretisch: 1740 31
Donnebaum, Haus 60
Jakob 16
Druckereien, Die hebräischen: Warschau: XVIII.—XIX. Jahrh. 20
Eisenstädter Rabbiner, der: Biographie: 1383—1670 53
Elbogen, Reich Frau: Prag: 1814 7
Elias, Sohn des Naftali Herz: 1747 15
Familiennamen 41
Familienpapiere: 1780—1790 14
Frankenstein, Isak M.: Arzt 64
Frankfurt a/M.: Israelitische Religiongesellschaft: 1858 1
Frankisten 46
Frühlingssonntag: Wien 44
Fürstprimas von Ungarn: 1820 32
Genealogie: Karl H. Spitzer 4
Geschichte der Juden: Klosterneuburg: XIX. Jahrh. 2
Korneuburg: 1418—1752 58
Niederösterreich: 1776 26
Ödenburg: 953—1526 45
Ostalpen: 1496—1568 59
Steiermark: XIII.—XIV. Jahrh. 49
Getreidehandel Juden: XVII.—XVIII. Jahrh. 57
Grabinschrift: Misslitz: 1739 27
Grabsteine: XVII. Jahrh. 39

Gross-Meseritsch: 1740: Disputation 31
Gumpel b. Salomon aus Pressburg: 1781—1785 51
Handschriftfragmente: Kremsier: 1420 42
Linz: XII.—XIII., XV. Jahrh. 33
Linz: 1495 34
Heine, Heinrich: Ahnentafel 25
Huldigungsschrift: Fürstprimas von Ungarn: 1820 32
Inschrift: Berenike: I. Jahrh. 24
Burgenland südl.: XIX. Jahrh. 43
Israelitischen Religionsgesellschaft: Frankfurt a/M.: 1858 1
Josua aus Szydlow: Die angebliche Taufe 6
Judaisme: Alsace et en Lorraine 21
Judensiedlungen: Warschau: 1160—1672 40
Kalladay, Kehillah Kedoscha: 1600—1784 17
Kerzen 8
Klosterneuburg: Geschichte der Juden: XIX. Jahrh. 12
Kollinsky, Adolf 30
Kobersdorf: 1850: Alt, David 54
Korneuburg: Geschichte der Juden: 1418—1752 58
Kremsier Stadtarchiv: 1350, 1370, 1621 37
Handschriftfragmente: 1420 42
Gumpel b. Salomon aus Pressburg: 1781—1785 51
Landau-Buch 38
Linz: Handschriftfragmente: XII.—XIII., XV. Jahrh. 33
1495 34
Lorraine: Judaisme 21
Lucca, Pauline: Ahnensaal: 1803—1891 29
Märtyrer von Nikolsburg: 1629, 1653, 1702, 1711, 1718, 1729 13
Misslitz: Grabinschrift: 1739 27
Munkács-Szentmiklós: wirtschaftlichen, sozialen Verhältnisse der Juden: XVIII. Jahrh. 50
Niederösterreich: Geschichte der Juden: 1776 26
Nikolsburg: Märtyrer: 1629, 1653, 1702, 1711, 1718, 1729 13
Neusiedlersee 10
Ostalpen: Geschichte der Juden: 1496—1568 59
Ozar Hasepharim 19
Ödenburg: Geschichte der Juden: 953—1526 45
Österreich: Bibliographie, /Juden in/: 1740—1792 46
Thoraweiser als Zeuge jüd. Vergangenheit 3
Topographie jüdischer Altertümer: 1579—80 5
Patrizierfamilie: 1492—1902 60
Pessachgedanken 65
Pollak, Markus: 1830—1895 35
Poppert, Herz: 1580 47
Prag: Frau Reich Elbogen: 1814 7
Pressburg: Gumpel b. Salomon 51
Judengemeinde: Schutzbrief: XVIII. Jahrh. 52

Schutzbrief: Judengemeinde in Pressburg: XVIII. Jahrh. 52
Siebengemeinden 55
Spitzer, Karl H.: Geneologie 4
Stammbaum: Apponyi und Klebelsberg 11
Steiermark: Geschichte der Juden: XIII.—XIV. Jahrh. 49
Taufe, Die angebliche: Josua aus Szydlow 6
Testament: 1816: Herschel Biedermann 2
Thoraweiser 3
Topographie jüd. Altertümer in Österreich: 1579—1580 5
Ungarn, Fürstprimas: Huldigungsschrift: 1820 32
Vorauer Stiftsarchive: Jüdische Spuren: 1385, 1492, 1607 9
Wachau: Judensiedlungen: 1160—1672 40
Warschau: Hebr. Drucke: XVIII.—XIX. Jahrh. 20
Wien: Frühlingssonntag 44
Wiener jüdischen Museum: Thoraweiser 3
Wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Juden, Die: Munkács-Szentmiklós: XVIII. Jahrh. 50
Wissenschaft, jüdische 61

CHRONOLOGISCHE TAFEL

I. Jahrh. Berenike: Inschrift 24
953—1526: Ödenburg: Geschichte der Juden 45
XII.—XIII. Jahrh.: Linz: Handschriftenfragmente 33
1160—1672: Wachau: Judensiedlungen 40
XIII.—XIV. Jahrh.: Steiermark: Geschichte der Juden 49
1350: Krems 37
1370: Krems 37
1383—1670: Biographie der Eisenstädter Rabbiner 53
1385: Vorauer Stiftsarchive 9
1418—1752: Kornenburg: Geschichte der Juden 58
1420: Krems: Handschriftenfragmente 42
1492: Vorauer Stiftsarchive 9
1492—1902: Geschichte einer jüdischen Patrizierfamilie 60
1495: Linz: Handschriftfragmente 34
1496—1568: Ostalpen: Geschichte der Juden 59
1579—1580: Topographie jüd. Altertümer in Österreich 5
1580: Poppert, Herz 47
XVII. Jahrh.: Getreidehändler Juden 57
1600—1784: Kallady, Kehillah Kedoschah 17
1607: Vorauer Stiftsarchive 9
1621: Krems 37
1629: Nikolsburg: Märtyrer 13
1653: Nikolsburg: Märtyrer 13
XVIII. Jahrh.: Munkács-Szentmiklós 50
XVIII. Jahrh. Pressburg, Judengemeinde: Schutzbrief 52

1702: Nikolsburg Märtyrer 13
1711: Nikolsburg Märtyrer 13
1718: Nikolsburg Märtyrer 13
1729: Nikolsburg Märtyrer 13
1739: Misslitz: Grabinschrift 27
1740: Gross-Meseritsch: Disputation 31
1740—1792: Österreich, Juden in: Bibliographie 46
1747: Elias, Sohn des Naftali Herz 15
1776: Niederösterreich: Geschichte der Juden 26
1780—1790: Familienpapieren 14
1781—1785: Krems: Gumpel b. Salomon aus Pressburg 51
XIX. Jahrh. Burgenland südl.: Inschriften 43
1803—1891: Pauline Lucca: Ahnensaal 29
1814: Prag: Frau Reich Elbogen 7
1816:Herschel Biedermanns Testament 2
1816: Broda, Hirsch 63, 64
1820: Ungarn, Fürstprimas: Huldigungsschrift 32
1822—1898: Busch, Isidor 48
1830—1895: Pollak, Markus 35
1850: Kobersdorf: Alt, David 54
1858: Frankfurt a/M.: Israelitische Religiongesellschaft 1

FOTOGRAFIEN UND LICHTBILDER

Busch, Isidor 48
Ferschnermühle (Judenmühle) in Traiskirchen 26
Grabstein des R. Nehemias (Nachlifa) an der Piaristenkirche zu Krems 10
Grabstein, Steiermark 49
Grabsteine 39
Jad (XVII. Jahrh.) 5
Jad (1741) 3
Koheleth-Fragment, Bucheinband der Chonik des Gerhardus de Reo aus dem Schlüsselbergerarchiv 3
Langenlois, Hof in der Rudolfsgasse (ehemalige Synagoge) 40
Machsorfragment 33
Neusiedlersee, Judenhaus 10
Richter-Fragment 33
Ritualgegenstand (1815) 5
Sängerhof, Eingang zur Synagoge — in Tribuswinkel (XVII. Jahrh.) 26
Wohnhaus der wohlhabenderen Juden im XVII. Jahrh. 26
Schalentkopf (1580) 1
S'mag-Fragment 33
Talmud-Fragment 33

Ben Josef (Rezensent), Taubes, Löbel: Talmudische Elemente im jüdischen Sprichwort. Wien, 1921. Vol. II. 1928. no. 1/2. pp. 30—31.
1 Blau, Ernst: Die Gründung der Israelitischen Religiongesellschaft in Frankfurt a/M. Vol. II. 1929. no. 3/4. pp. 55—58.
2 Blumberger, Karl: Das Testament Herschel Biedermanns. Vol. I. 1927. no. 3. pp. 19—23.
3 Bronner, Jakob: Ein Thoraweiser als Zeuge jüdischer Vergangenheit in Österreich. Vol. I. no. 1. pp. 14—17.
4 Bronner, Jakob: Zur Genealogie des Achtundvierziger Karl H. Spitzer. Vol. I. no. 6. pp. 16—18.
5 Bronner, Jakob: Zur Topographie jüdischer Altertümer in Österreich. Vol. 1. 1927. pp. 24—26; vol. II. no. 3/4. pp. 53—55.
Bronner, Jakob (Rezensent), Soloweitschik: Die Welt der Bibel. Berlin, 1927. Vol. I. no. 3. pp. 27—28.
Bronner, Jakob (Rezensent), Wiesen, M. A.: Chochme in Charifess. Wien, 1927. Vol. I. 1927. no. 1 pp. 19—20.
6 Chajes, Saul: Die angebliche Taufe des Rabbiners Josua aus Szydlow. Vol. I. no. 3. pp. 26—27.
7 Chajes, Saul: Die Verlassenschaft der Frau Reich Elbogen. Vol. I. 1928. no. 4/5. pp. 12—18.
8 Csermely, Julius: Sechzehn unangezündete Kerzen. Vol. II. no. 7. pp. 2—6.
9 Eigner, August: Jüdische Spuren im Vorauer Stiftsarchive. Vol. I. 1927. no. 2. pp. 18—19.
10 Elchanan Jehuda ha-Levi: Am Neusiedlersee. Eine Skizze aus dem Burgenland. Vol. I. NF. 1938. no. 1/2. pp. 24—30.
11 Ello, Anton: Interessantes aus dem Stammbaum der gräflichen Häuser Apponyi und Klebelsberg. Vol. II. 1929. no. 5. pp. 3—4.
12 Erber, Hermann: Einiges aus der Geschichte der Juden in Klosterneuburg. Vol. I. 1928. no. 6 pp. 14—16.; vol. I. 1928. NF. no. 1/2. pp. 22—24.; vol. I. 1928. no. 11/12. NF. 5/6. pp. 15—16.
13 Feuchtwang, David: Märtyrer von Nikolsburg. Vol. I. 1928. NF. no. 3/4. pp. 1—3.
14 Fischer, J.: Aus alten Familienpapieren. Vol. I. 1917. no. 2. pp. 6—9.
15 Flesch, Heinrich: Ein richtiggestelltes Datum. Vol. I. 1928. no. 6. p. 13.
16 Flesch, Heinrich: Miscellen. Vol. I. 1928. no. 3/4. pp. 12—13.
17 Fried, Samuel: ק' ק' ק' Kehillah kedoschah Kalladay. Vol. II. 1929. no. 3/4. pp. 39—43.
18 Friedberg, B.: Bibliographische Miscellen. Vol. II. 1919. no. 8/9. p. 69.
19 Friedberg, B.: Dubletten im Ozar Hasepharim von Benjacob. Vol. II. 1919. no. 3/4. pp. 49—50.

20 Friedberg, B.: Die hebräischen Druckereien in Warschau, ihre Entstehung und Entwicklung. Vol. I. 1918. no. 11/12. NF. no. 5/6. pp. 9—15.
Friedberg, B. (Rezensent), Bowmann, S.: Historical and Biographical Sketches of eminent Leaders of the Order B'nai B'rith. St. Louis, 1928. Vol. I. 1918. NF. 3/4. pp. 13—14.
Friedberg, B. (Rezensent), הספרות היפה בעברית מר' משה חיים לוצאטו עד היום הזה. ירושלים, תרפ"ז Vol. I. 1928. NF. no. 3/4 pp. 14—16.

21 Ginsburger, M.: Le Judaisme en Alsace et en Lorraine. Vol. I. 1928.NF. no. 1/2. pp. 10—12.

22 Glanz-Sohar, H.: Bibliographie. Vol. I. 1928. no. 45/5. pp. 30—31.

23 Glanz-Sohar, H.: Eine interessante chronologische Entdeckung. Vol. I. 1928. no. 11/12. NF. no. 5/6. p. 21.

24 Glanz-Sohar, H.: Inschrift aus Berenike. Vol. I. 1928. no. 11/12. NF. no. 5/6.
Glanz-Sohar, H. (Rezensent), Bin Burion, M. J.: Sinai und Gerizim. Vol. I. 1928. NF. 1/2. pp. 34—36.
H. (Rezensent) Bato, Ludwig: Die Juden im alten Wien. Wien, 1928. Vol. I. 1928. NF. no. 3/4. p. 16.

25 Heymann, Fritz: Heinrich Heines Ahnentafel. Vol. I. 1928. no. 11/12. NF. no. 5/6. pp. 7—9.

26 Hlawatsch, P. Friedrich: Ein unbekanntes Dokument zur Geschichte der Juden in Niederösterreich. Vol. I. 1917. no. 1. pp. 6—9.

27 Holzer, J.: Grabinschrift aus Misslitz. Vol. I. 1927. no. 3. p. 28.

28 Holzmann, Michael: Aus alten Büchern. Vol. I. 1928. NF. 1/2. pp. 23—24.

29 Holzmann, Michael: Aus dem Ahnensaal der Pauline Lucca. Dr. S. B. Lucka. Vol. I. NF. no. 1/2. pp. 1—10.

30 Jonas-Schaschlitz, Ed.: Dr. Adolf Kollinsky. Vol. I. 1928. no. 11/12. NF. no. 5/6. pp. 1—3.

31 Krauss, Samuel: Eine Disputation zu Grosz-Meseritsch um das Jahr 1740. Vol. I. 1928. no. 6. pp. 11—13.

32 Krauss, Samuel: Eine jüdische Huldigungsschrift vom Jahre 1820 zu Ehren des Fürstprimas von Ungarn. Vol. I. 1928. no. 4/5. pp. 29—30.

33 Kurrein, V.: Die hebräischen Handschriftenfragmente in Linz. Vol. I. 1928. no. 4/5. pp. 18—23.

34 Kurrein, V.: Neue Fragmentenfunde in der Linzer Studienbibliothek. Vol. I. 1928. no. 11/12. NF. no. 5/6. pp. 3—7.

35 Löw, Albert: Rabbiner Markus Pollak. 1830—1895. Vol. I. 1928. NF. no. 3/4. pp. 11—12.

36 Moses, Ludwig: An die Leser. Vol. II. 1929. no. 5. April 5. pp. 1—2.

37 Moses, Ludwig: Aus dem Kremser Stadtarchiv. Vol. I. 1928. no. 3/4. pp. 3—8.

38 Moses, Ludwig: Einige Bemerkungen zum Landau-Buch. Vol. I. 1927. no. 2. pp. 19—21.
39 Moses, Ludwig: Habent sua fata... Vol. I. 1928. no. 4/5. pp. 23—27.
40 Moses, Ludwig: Judensiedlungen in der Wachau. Vol. I. 1927. no. 2. pp. 9—18.
41 Moses, Ludwig: Jüdische Familiennamen. Vol. II. 1929. no. 5. pp. 2—3; no. 6. pp. 2—4.
42 Moses, Ludwig: Kremser hebräische Handschriftenfragmente. Vol. I. 1928. no. 6. p. 18.
43 Moses, Ludwig: Urkunden und Inschriften aus dem südlichen Burgenland. Vol. I. 198. no. 6. pp. 19—21.; vol. II. 1928. no. 1/2. pp. 23—26.; no. 3/4. pp. 43—46.
Moses, Ludwig, (Rezensent), Klarmann: Zur Geschichte der deutschen Familiennamen. Lichtenfels, 1927. Vol. II. 1929. no. 3/4. pp. 58—59.
Moses, Ludwig, (Rezensent), Weinberg: Geschichte der Juden in der Oberpfalz. IV. München, 1927. Vol. I. 1928. no. 11/12. NF. no. 5/6.
Moses, Ludwig, (Rezensent), Wachstein, B.: Bibliographie der Gedächtnis- und Trauervorträge in der hebr. Literatur. Wien, 1927. Vol. I. 1927. no. 1. p. 17.
44 Natus Ignotus: Frühlingssonntag in Wien. Vol. II. 1929. no. 5. pp. 2—3.
P. E. (Rezensent), Friedberg, B.: בית עקד ספרים Vol. I. 1928. no. 11/12. NF. no. 5/6. p. 24.
45 Pollak, Max: Die Geschichte der Juden in Ödenburg. Vol. I. 1927. no. 2. pp. 1—6.;vol. I. 1928. no. 4/5. pp. 1—12; no. 6. pp. 1—11.
46 Portheim, Max: Materialien zu einer Bibliographie über die österreichischen Juden. 1740—1792. Vol. I. 1927. no. 3 pp. 8—19.; vol. I. 1928. no. 4/5. pp. 27—29.; no. 6. pp. 21—22.; vol. I. 1928. NF. 1/2. pp. 30—32.; no. 11—12. NF. 5/6. pp. 17—19.; vol. II. 1928. no. 1/2. pp. 26—28.; no. 8/9. pp. 65—68.
Posner, A., (Rezensent), Schön, J.: Die Geschichte der Juden in Tachau. Brünn, 1927. Vol. I. 1928. no. 11/12. NF. no. 5/6. pp. 23—24.
47 R. Herz: Poppert aus Hamburg. Vol. II. 1929. no. 5. p. 6.
48 Ruzicka, Leon: Isidor Busch. 1822—7898. Vol. I. 1928. NF. 1/2. pp. 16—21.
49 Ruzicka Leon: Nachträge zur Geschichte der steierm. Juden. Vol. II. 1928. no. 1/2. pp. 20—23.
Ruzicka, Leon, (Rezensent), Jevrejski Almanach. 5688. Vrsac,

1927. Vol. I. 1928. no. 4/5. pp. 31—32.
Ruzicka, Leon, (Rezensent), Wachstein, B.: Die Grabschriften des alten Judenfriedhofes in Eisenstadt. Wien, 1922. Vol. I. 1927. no. 1. pp. 17—19.

50 Sas, Andreas: Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Juden auf dem Dominium Munkács-Szentmiklós im XVIII. Jahrh. Vol. II. 1928. no. 1/2. pp. 1—6.; vol. II. 1929. no. 3/4. pp. 34—39.; no. 6. pp. 4—6.; no. 7. pp. 8—10.

51 Schay, Max: Wer ist Gumpel b. Salomon aus Pressburg, Rabbiner in Kremsier? Vol. II. 1929. no. 3/4. pp. 47—49.

52 Schay, Max: Der Schutzbrief der Judengemeinde in Pressburg. Vol. II. 1928. no. 1/2. pp. 7—13.

53 Stein, M.: Beiträge zur Biographie der Eisenstädter Rabbiner in den Jahren 1383—1670. Vol. II. 1929. no. 8/9. pp. 54—60.

54 Stein, M.: David Alt. Rabbiner in Kobersdorf. Vol. II. 1929. no. 5. p. 6.

55 Stein, M.: Miszellen, Bodansky, E. G., Inschriften und Urkunden aus den Siebengemeinden. Vol. II. 1928. no. 1/2. pp. 29—30.

56 Stein, M.: Was man alles vom Deckel eines Buches herunterliest. Vol. I. 1928. no. 11/12. NF. no. 5/6. pp. 21—23.

57 Strakosch-Grossmann, G.: Juden als Getreidehändler im 17. und 18. Jahrh. Vol. I. 1927. no. 1. pp. 9—14.

58 Strakosch-Grossmann, G.: Regesten zur Geschichte der Juden in Korneuburg. Vol. II. 1928. no. 1/2. pp. 14—20.

59 Strakosch-Grossmann, G.: Zur Geschichte der Juden in den Ostalpen von 1496—1568. Vol. II. 1929. no. 7. pp. 4—7.

60 Tobias ben Juda: Hans Donnenbaum. Studien zur Geschichte einer jüdischen Patrizierfamilie. Vol. I. 1928. NF. no. 1/2. pp. 12—16.

61 Toeplitz, Erich: Eine Notlage in der jüdischen Wissenschaft. Vol. I. 1928. NF. 3/4. pp. 8—10.

62 Wachstein, B.: Die Ausgestaltung des Bernsteinschen Lebenswerkes. Vol. I. 1927. no. 1. pp. 4—6.

63 Wachstein, B.: Hirsch Brodas letzwillige Verfügung über seinen literarischen Nachlass. Vol. I. 1927. no. 3. pp. 1—7.

64 Wachstein, B.: Miszellen. (s. no. 62—63). Vol. I. 1928. no. 6. pp. 22—23.

65 Weiss, Aron: Pessachgedanken. Vol. II. 1929. no. 7. pp. 1—4.

66 Weiss, Aron: Zum Wochenabschnitt. Vol. II. 1929. no. 6. pp. 1—2.

LITERATUR-BEILAGE

MIT

BUCHBESPRECHUNGEN

von Zeev Barth, Dr. K.-J. Ball-Kaduri, Dr. Hugo Gold, Prof. Dr. Hermann Sternberg und Prof. Dr. Harry Zohn

(Die besprochenen Bücher sind in alphabetischer Reihenfolge der Autoren bzw. Herausgeber geordnet)

BESUCHEN SIE

die 4. Internationale

Buchmesse in

JERUSALEM

19.–27. MÄRZ 1969

Eva Alexanderson: Ich klage um Jerusalem (Verlag Herder, Freiburg i.Br., 268 S., Ln. DM 19.80) — Ein ungewöhnliches Buch über den Nahen Osten. Nicht die politischen Zustände und Wandlungen kommen hier zur Sprache, vielmehr wird das religiöse Leben der verschiedenen Glaubensgemeinschaften kritisch beobachtet und registriert, das Leben der Menschen und der Erleben der Landschaften in fesselnden Bildern gezeichnet.

Abraham Ashkenas: Reformpartei und Aussenpolitik. Aussenpolitik der SPD Berlin — Bonn (Westdeutscher Verlag, Opladen. 220 S., kt. DM 25.—) — Der Autor untersucht den Prozess der aussenpolitischen Meinungs- und Willensbildung der verschiedenen Flügel und Gruppierungen innerhalb der deutschen Sozialdemokratie bis 1960 und führt seine Untersuchung fort bis zum Eintritt der SPD in die Grosse Koalition und ihre Beteiligung an der augenblicklichen Aussenpolitik der Bundesrepublik. Dabei ergeben sich interessante Einblicke in den Kampf der SPD-Gruppen untereinander und in die politischen Auffassungen ihrer bedeutendsten Führer. Ashkenasi kommt zur Schlussfolgerung, dass reformistische Parteien sich in erster Reihe auf Innenpolitik konzentrieren müssen und ihre Opposition zur Aussenpolitik der Regierung sich nicht auf innenpolitische Abneigung stützen darf.

Anthony Birley: Mark Aurel. Kaiser und Philosoph. „Beck'sche Sonderausgaben" (C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München. 468 S. m. 2 Textkarten u. 8 Taf. Ln. DM 19.80) — In dieser Biographie erhalten die farbig geschriebenen Kapitel über Kindheit und Jugend Mark Aurels einen besonderen Reiz durch Auszüge aus dem hier zum erstenmal in deutscher Sprache vorgelegten Briefwechsel des Prinzen mit seinem Lehrer Fronto, dem berühmten Rhetor und Anwalt. Diese Briefe charakterisieren nicht nur den Menschen Mark Aurel, sondern sind auch kulturgeschichtlich von hohem Interesse. In den zentralen Kapiteln zeichnet Birley das Porträt eines Herrschers, dessen Neigungen weniger der Politik als der Philosophie galten, der jedoch in stoischer Pflichterfüllung dem Staate gegenüber, die Bürde der Regentschaft auf sich nahm. Das letzte, umfassende Kapitel widmet Birley dem Philosophen Mark Aurel und seinen „Selbstbetrachtungen". Sie dokumentieren die Weltanschauung eines Mannes, der über die Probleme des menschlichen Daseins lange nachgedacht und, aus eigener Erfahrung, sich mit den Lehrern der verschiedenen philosophischen Schulen auseinandergesetzt hat.

B. Brilling: Geschichte des jüdischen Goldschmiedegewerbes in Schlesien. (L. Appel Verlag, Hamburg. 226 S.) — In einem gründlichen Werke untersucht der Autor die Frage, ob jüdische Kultgegenstände von jüdischen oder nichtjüdischen Meistern angefertigt wurden. Er benützte zu seiner tiefschürfenden Studie zahlreiches archivalisches Material, das zu eindeutigen Schlüssen führte. Jüdische Gold- und Silberarbeiter schufen einen grossen Teil der Kunstgegenstände, waren jedoch offiziell nicht zugelassen, da Juden nicht Mitglieder einer Innung werden konnten, und mussten daher ihr Kunsthandwerk tarnen. Besondere Verfügungen der judenfeindlichen Behörden erschwerten die Arbeit der nicht privilegierten jüdischen Meister in Breslau, Glogau und in Zuelz. — Die Studie gewährt einen Einblick in das Gebiet, das bisher nicht nur den Laien unbekannt war. In einem Namensregister werden die jüdischen Goldschmiede in Schlesien (1565—1850) aufgeführt.

John Carter/Percy H. Muir: Bücher, die die Welt verändern. Hrsg. von Kurt Busse (Prestel Verlag, München. 800 S., über 100 Ill. im Text, Ln. 25 DM) – Dieses Buch gibt uns die faszinierende Möglichkeit, das Konzentrat von etwa 450 Werken zu studieren, die jedes auf seine Art bahnbrechend in ihrer Zeit waren und unser geistiges Erbe bilden. In chronologischer Folge werden die Titel lexikonartig zitiert mit kurzen Angaben über den Autor und einer Zusammenfassung dessen, was die Bedeutung seiner Philosophie,

STUDIA JUDAICA

Forschungen zur Wissenschaft des Judentums. Herausgegeben von Ernst Ludwig Ehrlich, Basel

Band 1:

On the Trial of Jesus. Von P. Winter. Gr.-Oktav. I, 216 Seiten, 1961, Ganzleinen, DM 22,–

Band 2:

Geschichte der Juden im Zeitalter des Talmud. In den Tagen von Rom und Byzanz. Von Michael Avi-Yonah. Gr.-Oktav. XVI, 290 Seiten, Ganzleinen. 1962. DM 38,–

Band 3:

Ursprung und Anfänge der Kabbala. Von G. Scholem. Gr.-Oktav. X, 434 Seiten, 1962. Ganzleinen. DM 48,–

Band 4:

König Herodes. Der Mann und sein Werk. Von Abraham Schalit. Mit einem Frontispiz, 8 Bildtafeln, 4 Karten und einer Stammtafel. Die deutsche Ausgabe ist eine vom Verfasser überarbeitete und bedeutend erweiterte Fassung des 1960 im Bialik-Institut, Jerusalem (Israel), unter dem Titel הורדוס המלך, האיש ופעלו erschienenen hebräischen Originals. Die Übersetzung der hebräischen Originalfassung des Werkes wurde von Jehoshua Amir besorgt. Gr.-Oktav. XVI, Ca. 892 Seiten. 1969. Ganzleinen, DM 148,–

Band 5:

Untersuchungen über die Vorstellung von der Schekhinah in der frühen rabbinischen Literatur. Von Arnold M. Goldberg. Gr.-Oktav. XII, 564 Seiten. Ganzleinen, DM 72,–.

Band 6:

Einführung in die Mischna. Von Chanoch Albeck. Aus dem Hebräischen übersetzt von Tamar und Pessach Galewski. Gr.-Oktav. Ca. 432 Seiten. Im Druck. Ganzleinen, etwa DM 68,–

Judentum im Mittelalter. Beiträge zum christlich-jüdischen Gespräch. Herausgegeben von Paul Wilpert unter Mitarbeit von Willehad Paul Eckert. Gr.-Oktav. XII, 484 Seiten. 1966, Ganzleinen, DM 98,– (Miscellanea Mediaevalia, Band 4)

Geschichte der israelischen Religion. Von Georg Fohrer. Gr.-Oktav. XVI, 424 Seiten. 1968. Ganzleinen, DM 32,– (de Gruyter Lehrbuch)



Walter de Gruyter & Co · Berlin 30

Kunst, Erfindung, Entdeckung ausmacht. So spannt sich der Bogen von Machiavelli zu Churchill, Newton zu Einstein, Paracelsus zu Fleming, Augustinus und Freud. Eine umfassende Bibliographie komplettiert das Werk, das sorgfältig übersetzt und vorzüglich ausgestattet ist.

Ernst Deuerlein: Der Aufstieg der NSDAP 1919–1933 in Augenzeugenberichten (Karl Rauch Verlag, Düsseldorf. 464 S. mit Zeittafel, Statistiken, Quellenverzeichnis, Personenregister und 38 Fotos auf Kunstdruck. Ln. DM 24.80) — 1919 besuchte Hitler eine Veranstaltung der Deutschen Arbeiterpartei. Kurz darauf tritt er der Vereinigung bei, die sich ab 1920 Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei nennt, und wird ihr wichtigster Propagandist. Elf Jahre später sind die „Nazis" im Reichstag der Weimarer Republik die stärkste Partei, 1933 wird ihr Führer Reichskanzler — ein welthistorischer Vorgang, der noch heute in vielem unerklärlich scheint, obwohl er eine Welttragödie mit Millionen von Toten zur Folge hatte. Professor Deuerlein, der als einer der besten Kenner der Materie gilt, hat hier die wichtigsten Dokumente zusammengefasst, die eine Analyse der Ursachen gestatten, die Entstehung und Aufstieg des Nationalsozialismus ermöglichten.

Berthold Dietrich: Der Feuerreiter. – Schicksalstage Österreichs. 292 Seiten. Wer August Strindbergs „Historische Miniaturen kennt, wird hier ein geistesverwandtes Werk für sich finden. Der Verfasser – ein bekannter österreichischer Historiker, dem wir eine Reihe wertvoller Werke verdanken – gibt uns hier eine Geschichte Österreichs in Form von Erzählungen. Es handelt sich aber nicht um „Anekdoten" oder zufällig herausgegriffene Ereignisse, sondern um „Sternstunden" der österreichischen Geschichte, um Augenblicke, in denen die weitere Entwicklung Österreichs in eine bestimmte Richtung geführt wurde. Dabei hält sich der Verfasser nicht sklavisch an den Namen „Österreich". Er beginnt mit Recht schon lange vor der ersten Erwähnung dieses Namens. Ist es doch historisch erwiesen, dass die Bevölkerung des heutigen Österreich niemals ausgerottet oder vertrieben wurde, sondern dass in kontinuierlicher Reihenfolge Illyrer, Kelten, Römer, Slawen, Bajuwaren und viele Angehörige anderer Nationen (Italiener, Tschechen, Ungarn) ihr Erbteil in den Österreicher von heute hineintrugen. So finden wir ebenso den Keltenkönig wie den römischen Kaiser Diocletian, ebenso die Babenberger wie die Habsburger in ihren grossen Männern vertreten. Und – getreu dem Grundsatz, dass Österreichs Geschichte **mehr** ist als die Geschichte eines Herrscherhauses, werden auch die grossen Staatsmänner der Republik, Karl Renner und Julius Raab, General Körner und Ing. Figl, gewürdigt. So ersteht das eindrucksvolle Bild einer grossen Vergangenheit vor unseren Augen. Dieses Buch ist allen warm zu empfehlen, die sich für die Geschichte Österreichs interessieren und diese Geschichte in **dichterischer** Form kennenlernen wollen.

Will Durant: Kulturgeschichte der Menschheit. Das Vermächtnis des Ostens III: China / Japan (Editions Rencontre, Lausanne. 510 S., Leder. Fr. 9.80) — In der auf fünfundzwanzig handliche Bände berechneten „Kulturgeschichte" Durants liegt nun der dritte Band vor. Er bietet eine glänzende Übersicht der Geschichte der chinesischen Kultur von den Anfängen, den vorgeschichtlichen Jahrhunderten und vorkonfuzianischen Philosophen bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und lässt den Leser mit dem chinesischen Denken, der Literatur, der Kunst und dem Leben Bekanntschaft schliessen. Der zweite Teil dieses Bandes ist der kulturellen Entwicklung Japans von der frühesten Zeit bis in die des Zweiten Weltkrieges gewidmet, dem Geist und der Kunst des alten Japans wie auch der japanischen Erneuerung.

Iring Fetscher: Sozialismus. Vom Klassenkampf zum Wohlfahrtsstaat. Texte, Bilder, Dokumente (Kurt Desch Verlag, München. Ln. DM 64.—) — Soziali-

Shimon Sachs

Aus Nomadenkindern werden Schüler

Erziehungsprobleme orientalischer Einwandererkinder in Israel. 130 Seiten, 1 Abbildung – Beiträge zur Heilpädagogik und heilpädagogischen Psychologie, Band 8 – kartoniert Fr./DM 12,–

Eine Untersuchung aus der Erfahrung eines israelischen Erziehers und Heilpädagogen. Sachs wurde in den letzten Jahren durch Vorträge aus seinem Arbeitsbereich und durch sein Buch „Der grüne Traum" in der Schweiz und in Deutschland bekannt.

VERLAG HANS HUBER
BERN UND STUTTGART

Ein Handbuch zur Geschichte des Alten und Neuen Testaments

Band 1

John Bright
Geschichte Israels

Von den Anfängen bis zur Schwelle des Neuen Bundes. Aus dem Englischen übertragen von Ursula Schierse. Vorwort von G. Johannes Botterweck 1966, 584 Seiten, mit 16 Karten und einer chronologischen Tabelle, Leinenband 46.— DM

Band 2

Floyd V. Filson
Geschichte des Christentums

in neutestamentlicher Zeit. Aus dem Englischen übertragen, für die deutsche Ausgabe bearbeitet und mit einem Vorwort versehen von Franz Joseph Schierse, 1967, 480 Seiten und 4 farbige Karten, Leinenband 44.— DM. Preis bei Bezug beider Bände zusammen 84.— DM

Reihe: Kommentare und Beiträge zum Alten und Neuen Testament

Patmos
Düsseldorf / Postfach 6213

stische Parteien stellen heute die Regierungspartei nicht nur in Israel, sondern in verschiedenen anderen Ländern der Welt. In einer Reihe anderer Länder sind die als Opposition ein bedeutender Machtfaktor. Dennoch ist der Begriff „Sozialismus" vieldeutiger denn je. Dieser Dokumentarband berücksichtigt zwar die antiken Vorläufer des Sozialismus, legt jedoch das Schwergewicht auf die Neuzeit, in der es zu einer festen Verbindung zwischen Arbeiterklasse und Sozialismus kommt. Die erste industrielle Revolution, Aufbruch der Arbeiterschaft, Entstehung der Gewerkschaften und die vielfältigen Wandlungen seither werden gegenwärtig. Das Buch stellt einen Band der einzigartigen Reihe „Mächte und Kräfte unseres Jahrhunderts" dar, die im Desch-Verlag erscheint.

George Fohrer: Geschichte der israelitischen Religion (Walter de Gruyter & Co. Verlag, Berlin. „de Gruyter Lehrbuch". XVI, 435 S., gb. 32 DM) — dieses neue Buch liest sich streckenweise fast wie ein Roman, und ist doch „nur" ein Lehrbuch, eine nüchterne wissenschaftliche Darstellung der Geschichte der israelitisch-jüdischen Religion von den Anfängen bis in die nachexilische Zeit, die sowohl die jüngsten Erkenntnisse der alttestamentlichen Wissenschaft berücksichtigt als auch die archäologischen Ergebnisse und Textfunde. Dabei versteht es Fohrer auch komplizierte und verworrene Tatbestände so aufzuhellen, dass der Leser zwischen gesicherten Ergebnissen und Hypothesen zu unterscheiden lernt, dass die grossen Konturen des historischen Ablaufs einprägsam hervortreten, ohne von fragwürdigen Einzelheiten überwuchert zu werden.

Die Fünf Bücher der Weisung. Fünf Bücher des Moses, verdeutscht von Martin Buber und Franz Rosenzweig. Sonderausgabe „Bücher der Neunzehn" (Verlag Jakob Hegner, Köln. 570 S. und 44 S., Ln. 14.80 DM) — Hier wurde das Wagnis unternommen, die hebräische Bibel ins Deutsche zu übertragen, ein Unternehmen, das sich in seiner ebenso behutsamen wie exakten Nachschöpfung der eigenen Sprachmöglichkeit bei absoluter Treue des Wortes restlos bewährt hat. Man möchte ähnliche Versuche auch bei anderen klassischen Werken wünschen.

Faksimile-Querschnitt: „Das Schwarze Korps". Hrsg.: Helmut Haiter und Hildegard von Kotze (Scherz Verlag, Bern. 208 S., davon 157 ganz. Faksimile-Abdrucke. DM 24.80) – Dieser Band der Faksimile-Querschnitte lenkt die Aufmerksamkeit auf ein weiteres Nazi-Blatt, das Organ der SS. Die Einführung bietet einen Ueberblick über Entstehung und Entwicklung der Wochenzeitung, die im wesentlichen das Werk des jungen Gunter d'Alquen gewesen ist und fanatisch alle Feinde „artgemässen Deutschtums" und „wahrhaften Nationalsozialismus" bekämpfte – ausser Juden, Katholiken, Freimaurern, „Bürokraten" und Juristen, auch Nutzniesser des Systems. Aufmachung, Stil und Jargon fielen so aus dem Rahmen, dass ausgerechnet das SS-Blatt in den Ruf kam, so etwas wie eine liberale Opposition gegen das Regime zu sein; jedenfalls lag die Auflage jahrelang bei 500.000 und stieg 1944 sogar auf 750.000. Die Ansicht von dem „Liberalismus" des SS-Blattes wird allerdings durch die hier gebotene repräsentative Auswahl gründlich widerlegt.

Louis Gardet: Islam (Verlag J. P. Bachem, Köln. 397 S., Ln. DM 38.—) — Der Autor, Professor für Kulturphilosophie und vergleichende Religionswissenschaft in Toulouse, bietet hier einen umfassenden Einblick in die Glaubenswelt und Sittenlehre des Islam. Mit grosser Sachkenntnis und Vorurteillosigkeit beschreibt er Ansatz, Verwirklichung und religiöse Werte des Islam, wie er sich aus Quellen und aus seiner Geschichte anbietet. Wer immer sich über die Entwicklung des Islam und sein Verhältnis zur heutigen Zeit zuverlässig informieren will, findet in diesem Buch eine wertvolle Unterstützung.

Harry Golden: Auf den Menschen kommt es an. 172 Geschichten vom Sinn und Unsinn unserer Welt (Econ-Verlag, Düsseldorf. 296 S., Ln. DM 20.–) Die besten Glossen und Essays aus einer von Golden gegründeten jüdischen Zeitung, die es immerhin auf 45.000 Leser gebracht hat, werden hier von Dr. Hans Lamm sorgfältig übersetzt, gesammelt vorgeführt. Speziell der „american way of life" taucht in vielen Glossen auf und das Problem der Rassenfanatiker, stets in sehr humorvoller Manier. Ein Band, den man seiner echten Lebensweisheit wegen gerne in stillen Stunden zur Hand nehmen wird.

Prof. Dr. Ernst J. Görlich: Karl von Vogelsang. Ein Mann kämpft für die soziale Gerechtigkeit (Veritas Verlag, Linz. 72 S., DM 1.80) — Der Verfasser des Bändchens hat sich um die Geschichte der Sozialreformbewegung im 19. Jh. verdient gemacht, indem er den Lebenslauf des katholischen Sozialreformers Karl von Vogelsang (1818—1890) auf Grund eines reichen Quellenmaterials allgemein verständlich darstellte. Der Verfasser zieht gleichzeitig eine Parallele zwischen Vogelsang und Karl Marx.

Prof. Dr. Ernst J. Görlich: Kleine österreichische Kirchengeschichte (Veritas-Verlag, Linz. 64 S., DM 1.50) — Das Talent des Verfassers, auch ein kompliziertes Material übersichtlich und gemeinverständlich darzustellen, offenbart sich auch in diesem Büchlein über die Geschichte des Christentums und der katholischen Kirche in Österreich. Der Verfasser hat mit diesem Bändchen zweifellos für die Bereicherung des Wissens breiter Kreise über das kulturelle Leben in Mitteleuropa von der Römerzeit bis in unsere Tage gesorgt.

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK

Eine Auswahl aus 2200 Titeln

Das Lied der Lieder (Das Hohelied Salomos). 8896 · **Altenberg,** Sonnenuntergang im Prater. 8560 **Börne,** Monographie der deutschen Postschnecke. 11/11a · **Bongs,** Monolog eines Betroffenen. 8486 · **Der Deutsche Vormärz.** 8794-98 · **Döblin,** Märchen vom Materialismus. 8261 **Goll,** Ausgewählte Gedichte. 8671 **Frank,** Politische Novelle. 7830/31 **Heine,** Aus den Memoiren des Herren von Schnabelewopski. 2388 Deutschland. Ein Wintermärchen. 2253 · Gedichte. 8988/89 · Die Harzreise. 2221 · **Kesten,** Mit Geduld kann man sogar das Leben aushalten. 8015 · **Klassiker des Feuilletons.** 8965-67 · **Tucholsky,** Man sollte mal . . . 8917 · **Werfel,** Der Tod des Kleinbürgers. 8268 · **Zweig, St.,** Angst. 6540 Der verwandelte Komödiant. 6374

Gesamtkatalog von Ihrer Buchhandlung oder direkt vom Verlag

RECLAM **Stuttgart**

Griechische Kunst. Von Prof. Dr. Vagn Poulsen (K. R. Langewiesche, Königstein i.T., 230 Kunstdrucks., 238 Abb., davon 4 farbig, 1 Karte, Register. Ln. DM 17.50) — „Griechische Vasen und Bauten" und „Griechische Bildwerke" hiessen die beiden Blauen Bücher, aus denen der vorliegende Band entstanden ist. Unsterbliche Kunstwerke der griechischen Architekten, Bildhauer, Töpfer und Vasenmaler, entstanden im letzten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung, zeigt dieser Kunstband. Die zahlreichen Abbildungen bringen die schönsten und charakteristischsten Beispiele griechischer Kunst aus den Landschaften des griechischen Mutterlandes, von den Inseln der Ägäis und den Küsten Kleinasiens.

Nerin E. Gun: Die Stunde der Amerikaner (blick – bild, Verlag S. Kappe, Velbert. 302 S. und 24 Bildseiten mit 40 Abb., Ln. DM 22.–) – Die Stunde der Amerikaner brach an, als die 45. US-Division "Thunderbird" am 29. April 1945 die Höhen vor dem KZ Dachau erreichte. Zwölf Jahre lang hatten Tausende von Häftlingen auf diese Stunde der Befreiung gewartet. Unter denen, die den Befreiern entgegenjubelten, stand der Autor dieses Buches, ein junger türkischer Journalist, der während des Krieges mehrere neutrale Auslandszeitungen in Berlin vertrat und mehrfach verhaftet wurde, weil er sich nicht an die „Sprachregelungen" des Nazi-Regimes gehalten hatte. Der Autor berichtet aus eigener Sicht, lässt aber auch „Ehrenhäftlinge" zu Worte kommen, wie den früheren österreichischen Kanzler Schuschnigg. Man erfährt auch manches aus den Geheimaffären des Nazi-Reiches: der Münchner Hitler-Attentäter Georg Elser, der nach ausserhin als tot galt, gehörte ebenfalls zu den KZ-Häftlingen in Dachau. Ein wirklich bemerkenswertes Buch!

Madelaine Hallade/Hans Hinz: Indien (Hirmer Verlag, München. 280 S., 24 Farbtaf., 176 Schwarzweiss-Abb., Strichzeichn., Glossar, Bibliographie, Re-

gister. Ln. 98 DM) – Gandhara war eine Begegnungsstätte zwischen Orient und Okzident; durch dieses Gebiet führten die grossen Verbindungsstrassen zwischen Indien und China, Tibet und Westasien. Die gandharische Stadt Taxila war zur Zeit Alexanders des Grossen ein kosmopolitisches Zentrum. Auch in der Kunst war Gandhara gross: während der Kushan-Dynastie schufen gandharische Künstler jene heroischen Symbolfiguren, die in der buddhistischen Ikonographie eine Rolle spielen sollten. Hallades Werk über diese gräco-buddhistische Kunst ist umso wertvoller, als über dieses kunstgeschichtlich wichtige Gebiet nur wenig zugängliche Literatur besteht. In einem geographischen und geschichtlichen Ueberblick werden Relationen zwischen Persien und Indien, wie die Eroberungen Alexanders und die Hellenisierung Zentralasiens behandelt, die Wanderungen und Invasionen der Nomaden und die Entwicklung des Buddhismus. Der Gandhara-Kunst und ihren Bildhauerschulen ist der Hauptteil des Bandes gewidmet. Die grossangelegten Tafeln Hans Hinzes zeigen die einzigartigen Schöpfungen der Gandhara-Künstler in der Bildhauerei, der Wand- und Vasenmalerei, in den Goldschmiede-, Juwelen- und Elfenbeinarbeiten. Ein prachtvolles, wenngleich kostspieliges Buch.

Walter Hofer: Die Diktatur Hitlers bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges (Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, Frankfurt. 256 S., DM 19.50) — Das durch seine Randbemerkungen besonders gut verwendbare Handbuch gibt einen Abriss des Aufstiegs Hitlers und seiner NS-Bewegung schildert die Entstehung der Achse, analysiert die Struktur der NS-Aussenpolitik und die späteren Auswirkungen: Zerschlagung der Tschechoslowakei, Polen-Krise, Hitler-Stalin-Pakt und Entfesselung des Krieges. Der Band beschäftigt sich auch mit anderen Aspekten der Nazi-Diktatur, so mit den Beziehungen zwischen Partei und christlichen Kirchen, mit der Judengesetzgebung und Judenverfolgung, dem Rechtsverfall, der Organisation der Arbeit und Wirtschaft und sonstigen Erscheinungen. Der Schweizer Historiker bietet eine ebenso gründliche wie unvoreingenommene Studie.

Internationales Jahrbuch für Religionssoziologie, Bd. 4: Beiträge zur religionssoziologischen Forschung (Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen. 298 S., kt. DM 45.—) — Der vorliegende neue Band des Jahrbuchs vereinigt neun deutsche und englischsprachige Arbeiten aus dem Bereiche der Psychologie und Soziologie der Religion. Beleuchtet werden Objekte und Methoden der Forschung. Zu den Gegenständen gehören nicht nur Fragen zur Soziologie christlicher Kirchen, sondern auch des südasiatischen Theravada-Buddhismus. Die Brauchbarkeit und rasche Auswertbarkeit des Jahrbuches wird durch deutsche Zusammenfassungen der englischen und durch englischsprachige der deutschen Beiträge erhöht.

Hans-Adolf Jacobsen: Die nationalsozialistische Aussenpolitik 1933 bis 1938 (Alfred Metzner Verlag, Frankfurt a.M., 800 S., 16 Taf. und 60 Übersichten und Organigramme im Text. Ln. 98 DM) — In dieser auf breiter Quellenbasis aufbauenden, faktenreichen und wohlabgewogenen Analyse beschäftigt sich Jacobsen als erster Zeitgeschichtler intensiv mit den Strukturproblemen und der Ideologie der NS-Aussenpolitik. Im ersten Hauptteil behandelt er die Struktur der NS-Aussenpolitik und geht auf die Ämterrivalität und die „Konkurrenzdienststellen" des Auswärtigen Amtes ein. Exakt dargestellt werden das Aussenpolitische Amt der NSDAP, die Auslandsorganisation, die geheime Zentralisation der Volkstumsführung, die Dienststelle Ribbentrop. Im zweiten Hauptteil beschreibt Jacobsen den Prozess aussenpolitischer Entscheidungen bis zur Ablösung Neuraths im Frühjahr 1938. Ein besonderes Kapitel ist dem Führungsstil Hitler gewidmet. Der letzte Hauptteil enthält eine kritische Auseinandersetzung mit der Rolle der Ideologie in der Aussenpolitik. Hier wird vor allem verdeutlicht, dass die NS-Machthaber unbeirrbar an dem einmal aufgestellten aussenpolitischen Kernprogramm der Zwanziger Jahre festgehalten haben, den europäischen Kontinent nach

Jahwes Land

Ein Bildbuch über das Heilige Land mit 55 farbigen Fotos und Texten von Alfons Senfter. 120 Seiten, Format 20,5 cm, Ganzleinen, 19.80 DM. Best.-Nr. 52 274.

Der Verfasser hat mehrere Reisen in das Heilige Land unternommen und dabei hervorragende Farbbilder gemacht, die einen tiefen Eindruck von diesem durch die Geschichte besonders geprägten Land vermitteln.

Das Buch ist ein vorzügliches Geschenk, besonders für diejenigen, die schon einmal im Heiligen Land waren.

Christophorus-Verlag Freiburg

den Prinzipien ihrer Weltanschauung umzugestalten und die rassische Neugliederung Europas durchzusetzen.

Die Jerusalemer Bibel. Deutsche Ausgabe herausgegeben von Diego Ahrenhoevel, Alfons Deissler, Anton Vögtle (Herder Verlag, Freiburg i.Br., 1856 S. Dünndruck, Ln. DM 42.50) — Die Jerusalemer Bibel ist das Gemeinschaftswerk der französischen Exegese unter Führung der berühmten Ecole Biblique de Jerusalem. Sie ist ein Nachschlagswerk und Arbeitsinstrument, das in einem umfangreichen Bande die konzentrierte Zusammenfassung des ihm zugrundeliegenden Kommentarwerks „Bible de Jerusalem". Der Bibeltext ist in nochmals überarbeiteter Fassung der Herder-Bibel entnommen. Der Kommentar, der bei der Übersetzung ins Deutsche auf den neuesten Stand gebracht wurde, wird in Form von Anmerkungen geboten, die unter dem Bibeltext stehen. Sein Schwergewicht liegt auf den bibeltheologischen Erläuterungen. Das Register am Schluss des Bandes, dem auch eine Anzahl farbiger Karten beigegeben ist, erschliesst die Reichhaltigkeit der Anmerkungen. Eine Zeittafel dient trefflich der Ergänzung.

Jerusalem. Ein „terra magica"-Bildband hrsg. von Hanns Reich und eingeleitet von Moshe Tavor (Hanns Reich Verlag, München. 96 Tiefdrucktafeln, 8 Farbtafeln, 24 S. Text. Hln. DM 26.80) — Jerusalems Topografie macht es einem nicht leicht, die Stadt zu entdecken. Es ist nicht das Heilige Jerusalem mit seinen Mauern und Türmen, nicht die Stadt Davids, die man aus der Bibel so gut kennt und auch nicht die heilige Stadt der Christen. Davon

2. Auflage innerhalb von 18 Monaten:

MATTHIAS WEGNER

Exil und Literatur

Deutsche Schriftsteller im Ausland 1933 – 1945

2., durchgesehene und ergänzte Auflage 1968. 246 Seiten.
Leinen DM 28,—. Paperback DM 18,—.

Die Exil-Literatur der NS-Zeit ist bis heute noch ein weitgehend unerforschtes Kapitel der deutschen Literaturgeschichte, aber auch der Zeitgeschichte. Wegner versucht, gestürzt auf bisher zumeist noch unerschlossene Quellen, die Wirklichkeit des Exils darzustellen. Er schildert das literarische Leben im Exil und untersucht, wie weit es den Emigranten in einem Land, dessen Sprache sie meist nicht beherrschten, überhaupt möglich war, ihre schriftstellerische Arbeit fortzusetzen.

„Es war an der Zeit, dass dies in einem wissenschaftlichen Protokoll dingfest gemacht wurde. Der Literaturforschung blieb so eine nationale Blamage erspart."

D. STROTHMANN in *Die Zeit*

ATHENÄUM VERLAG • Frankfurt am Main

sind fast nur Geschichte und einige historische Stätten übriggeblieben. Der Reisende von heute findet eine Stadt von fast orientalischer Aktivität: Strassencafés, wild hupende Autos, Autobusse und Taxis; Strassenhändler, Menschen in farbenfrohen Trachten. Man trifft den orthodoxen Juden in langem schwarzen Kaftan und Schtreimel, den Araber in weissem Burnus, die modernen Israelis und die Einwanderer aus dem Orient und Nordafrika. Bei all dem — die Abbildungen dieses Bandes beweisen es erneut — bleibt Jerusalem „die goldene", dennoch eine Stadt, die Ewigkeit atmet.

Chaim A. Kaplan: Buch der Agonie. Das Warschauer Tagebuch des Chaim A. Kaplan, hrsg. von Abraham I. Katch (Insel Verlag, Frankfurt a. M., 404 S., DM 24.–) Ein ergreifendes Dokument voll apokalyptischen Grauens! Die Eintragungen dieses Tagebuchs reichen vom 1. September 1939, dem Einmarsch der Deutschen in Polen, bis zum 4. August 1942. Irgendwann nach diesem Datum ist der Autor gleich den meisten seiner Leidensgenossen ums Leben gebracht worden. Er war ein gebildeter Mann, Lehrer an der von ihm gegründeten Hebräischen Schule in Warschau, und registrierte das tragische Geschehen bis ins Detail mit nahezu wissenschaftlicher Gründlichkeit: Wie die Warschauer Judenschaft in einem riesigen Ghetto zusammengedrängt wurde, wie das frühere Leben Stück um Stück abfiel und die sich selbst überlassenen Menschen, von Gerüchten und Psychosen hin- und hergerissen, immer ausgwegsloser in die Fänge der Würger gerieten. Der Terror wurde bis ins letzte durchorganisiert, Korruption machte sich breit – und was das Entsetzlichste war, es waren Juden selbst, die bei diesem Terror mitzu-

Das Lexikon des 20. Jahrhunderts

Im November 1968 bereits 6 von 20 Bänden:

BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE

Die weiteren Bände erscheinen im Abstand von jeweils fünf Monaten: Band 7 im April 1969 und so fort.

Das Wissen von 1000 Gelehrten und Sachkennern gibt zuverlässige, vorurteilsfreie Antwort auf Ihre Fragen. Jedes Gebiet ist seiner Bedeutung entsprechend behandelt, sorgfältig ausgewählte Bilder, Karten und Übersichten erläutern die Stichwörter. Literaturangaben helfen dem weiter, der sich mit einer Frage weiter beschäftigen will. „Ein nicht auszuschöpfendes Werk – ein Meisterwerk!" C. W. Ceram

Rund 225 000 Stichwörter auf 16 600 Seiten. Jeder Band hat einen Umfang von über 800 Seiten und enthält etwa 1000 Textbilder, zahlreiche Karten und bunte Tafeln, Textkarten und Statistiken.

Vornehme, repräsentative Ausstattung, leicht lesbarer, übersichtlicher Druck, gestochen scharfe Bilder.

Noch gilt der günstige Subskriptionspreis (jederzeit widerruflich). Fragen Sie Ihren Buchhändler.

Ausführliche Prospekte und ein reich illustriertes Probeheft stehen kostenlos und unverbindlich zu Ihrer Verfügung.

F. A. BROCKHAUS • WIESBADEN

machen hatten: der sogenannte Judenrat mit seiner Judenpolizei. Dann wurden Peiniger und Gepeinigte gleichermassen hingemordet. Durch eine glückliche Fügung überdauerte dieses Tagebuch den Tod des Autors und den Untergang des Warschauer Ghettos. Es wird eines der eindringlichsten Zeugnisse aus der dunkelsten Zeit unseres Jahrhunderts bleiben.

Karl Katz / P. Kahane / Magen Broshi: Von Anbeginn (Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg. 288 S., Ln. DM 38.—) — Der Untertitel „Vier Jahrtausende Heiliges Land im modernsten Museum der Welt" umreisst den Inhalt dieses Buches. Es ist ein mit Fotos von David Harris reich und prachtvoll illustriertes Werk über das Jerusalemer Israel-Museum, und dieses Museum ist wiederum wohl die schönste Selbstdarstellung seiner Geschichte, die sich das israelische Volk gegeben hat. Die Geschichte hat ihr Zentrum in der Heiligen Schrift und so ist der „Schrein der Schrift" mit den Schriftrollen vom Toten Meer ein Mittelpunkt des Museums. Eine archäologische Abteilung bringt Zeugnisse von der Altsteinzeit bis zur phönizischen Epoche; das Judentum in der Diaspora dokumentiert sich vor allem in Ritualgegenständen. Eine ebenso kenntnisreiche wie leichtfassliche Erklärung macht eine Würdigung dieser Glaubenszeugnisse leicht. Eines der schönsten Bücher über Israel!

George F. Kennan: Memoiren eines Diplomaten (Goverts Verlag, Stuttgart. 607 S., Ln. DM 25.–) In Amerika wurden diese Memoiren zum Bestseller: die Erinnerungen und der Rechenschaftsbericht eines der klügsten Diploma-

Christoph von Imhoff: Duell im Mittelmeer. Moskau greift nach dem Nahen und dem Mittleren Osten.

Freiburg: Rombach 1968. 434 Seiten, gebunden 24,– DM (sammlung rombach).

CHRISTOPH VON IMHOFF, geb. 1912, studierte Jura, Geschichte und Volkswirtschaft. Seit über 30 Jahren ist er Journalist und seit 1966 stellvertretender Chefredakteur der „Stuttgarter Nachrichten".

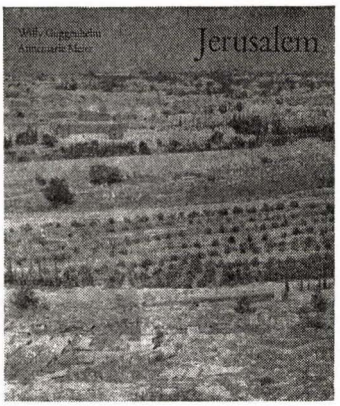
INHALT: ZweiKampf der Grossen / Brennglas Israel / Die soziale Wunde der Araber / Das jemenitische Abenteuer / Die deutsche Nahostkrise / Entscheidungsjahr 1966 / Chinas verlängerter Arm / Aufmarsch im Orient / Mittelmeerkrieg 1967 / Zwölf Lehren aus dem Sechs-Tage-Krieg / Dokumente / Literaturverzeichnis.

DIE WELT: Imhoff ... hat die erste umfassende Darstellung über das russische Vordringen nach Süden, in die arabische Welt, nach dem Zweiten Weltkrieg geschrieben. Sein Buch, mit einem im wahrsten Sinne des Wortes roten Faden, entwirft die Geschehnisse der letzten Jahre zu einem übersichtlichen Schaubild sowjetischer, westlicher und arabischer Interessen, so dass niemand mehr von einer angeblichen unverständlichen Orientpolitik sprechen kann ... besonders wertvoll durch die Sammlung (fast 200 Seiten) einschlägiger Dokumente (Peter Meyer-Ranke).

ten seines Landes, der sich als Leiter der politischen Planungsabteilung im State Department wie als Botschafter einen bedeutenden Namen machte. Das Buch umfasst die Jahre 1925–1950. Die Erinnerungen fesseln durch die Ehrlichkeit, mit der Fehlentscheidungen der Politiker und der Regierung wie eigene gedankliche Fehler zugegeben werden.

Bruno Kirschner: Deutsche Spottmedaillen auf Juden. Herausgegeben von Arie Kindler im Auftrag des Leo Baeck Instituts, Tel-Aviv (Ernst Battenberg Verlag, Stuttgart-Bad-Canstatt. 120 Seiten Text mit etwa 100 Abbildungen. Leinen DM 28.—) — Diese Fachpublikation über ein Spezialthema der Numismatik beschreibt und zeigt Medaillen, die seit dem Mittelalter in Deutschland „auf Juden gemünzt" wurden. Eine historische Quelle ersten Ranges, die manche kulturhistorische Zusammenhänge sichtbar macht und keineswegs nur Numismatiker angeht.

Thilo Koch: Kämpfer für eine neue Welt. John F. Kennedy — Martin Luther King — Robert F. Kennedy. Reihe „Die Zeitgeschichte im Bild" (C. J. Bucher Verlag, Luzern. 204 S. mit ca. 120 Photos und den wichtigsten Reden. Ln. Fr. 24.80) — Der Band schildert in Bild und Text Leben, öffentliches Wirken, geistige Visionen und das Sterben dieser drei vom Schicksal ausersehenen Männer, die durch ihren Tod Zeugnis für ihre charismatische Sendung ablegten. Das durch ihre Lebensopferung besiegelte und im Zeichen einer



JERUSALEM

Text von Willy Guggenheim
Aufnahmen von Annemarie Meier
186 Seiten mit 118 Abbildungen, davon 13 farbig,
80 Seiten Text, 19 Strichillustrationen. Leinen sfr./DM 28.–
Atlantis Städteband 1968

Atlantis Verlag Zürich und Freiburg i. Br.

geistigen Brüderschaft gereifte politisch-moralische Testament gehört nicht nur ihrem Land Amerika, dem sie ein „anderes Gesicht" geben wollten, sondern verpflichtet alle Menschen, die nicht bereit sind, vor den lebenszerstörenden Mächten und den widermenschlichen Gewalten kampflos zu kapitulieren. Heute könnte man auch den Prager Studenten Jan Palach in den Band aufnehmen.

Hans Koepf: Bildwörterbuch der Architektur. „Kröners Taschenausgabe" Bd. 194 (Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 500 S. m. ca. 1300 Abb. 19.50 DM) — In etwa 2400 Stichworten wird der Begriffsschatz der Baukunst in knapper, allgemeinverständlicher und auf das Wesentliche gerichteter Formulierung erläutert. Etwa 1300 Skizzen ergänzen den Text, wo das Bild besser veranschaulicht als das Wort. Von der Antike bis zur Gegenwart werden das architektonische Detail und seine Funktion, ohne auf stilgeschichtliche Abwandlung einzugehen, charakterisiert.

Die Kunstschätze der Pharaonen. Einleitung von Christianne Desroches-Noblecourt. Text von Jean Yoyotte (Skira-Verlag, Alleinauslieferung Weber, Genf. 260 S., 120 Illustr. davon 85 in Farben. Ln. sFr. 132.—) — König Tutanchamun starb mit 18 Jahren, vor einigen vierzig Jahren wurde er als Symbol wiedergeboren: denn diesem Jüngling gab man einen Schatz von unerhörter Pracht ins Grab mit. Die faszinierende Wirkung dieser Entdeckung, die zudem vom Geheimnis umwoben war, beruht darin, dass uns hier der übermächtige, für die antike Welt fast aufreizende Glanz der Pharaonenkultur entgegenstrahlt. Der vorliegende Prachtband versucht an Hand dieser und anderer z.T. noch unbekannter Kunstwerke, ein wahr-

haftiges Bild des alten Ägypten zu geben. Sie zeigen neue Facetten der ägyptischen Kunst, die charakteristischen „pharaonischen" Züge in Architektur und Malerei wie in Skulptur und Kunsthandwerk. Aus der sozialen Stellung des Künstlers und seinem Verhältnis zur Religion und zum König entspringen Arbeitsweise und künstlerische Auffassung. Schon während der ersten Dynastie, als die ersten steinernen Bauten und Pyramiden entstanden, bildet sich ein besonderer ägyptischer Stil heraus. Das Mittlere Reich strebt in der Bildhauerei nach den elementarsten Formen, während sich die Grabmalerei entwickelt und zum ersten Male identifizierbare individuelle Züge auftauchen. Die Blütezeit der ägyptischen Wandmalerei fällt in die Epoche der grössten Ausdehnung des Reiches, in der Theben, Karnak und Luxor emporwachsen. Die Kunst von Amarna, Zeugnis wagemutiger Emanzipation, verschärft nur die konservative Haltung; doch auf die jehe Rückkehr zur Orthodoxie folgt die goldene Zeit unter Tutenchamun. Während der letzten tausend Jahre vor der üblichen Zeitrechnung erlebt Ägypten eine unruhige Entwicklung. Dennoch überdauert die Pharaonenkultur und bleibt sich selber treu, sie strahlt sogar heller als zuvor, wenn auch Perser, Griechen und Römer nacheinander über Ägypten herrschen. – Der vorliegende Band ist ein faszinierendes Kunstbuch, das jeden Kunstliebhaber entzücken muss.

Konrad Kwiet: Reichskommissariat Niederlande. Versuch und Scheitern nationalsozialistischer Neuordnung. „Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte" Nr. 17 (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 172 S., Pb. 9.80 DM) — Das Institut für Zeitgeschichte legt hier eine Untersuchung über die NS-Besatzungspolitik in Holland vor, wobei die Widersprüchlichkeit dieser Politik klar zutage tritt. Eine konzentrierte Untersuchung über die politisch relevanten Merkmale und Veränderungen des unter militärischem Befehl begonnenen, aber schon 1940 der politischen Leitung des Reichskommissars Seyss-Inquart unterstellten Besatzungsregimes.

Jacques Lassaigne: Chagall (Skira Verlag, Genf. 100 S., 44 z.T. farb. Abb., Ln. DM 35.30) — Beginnend mit den kraftvollen, ausgewogenen Linien der Kreidezeichnung von 1909, die das Gesicht der Mutter umreissen, zu den tiefschwarzen Flächen der „Familie" (1914) bis zu der heiter-besinnlichen Farbstiftarbeit „Der Zirkus" von 1967, bringt dieser Band die schönsten und unmittelbarsten, bisher unveröffentlichten Zeichnungen aus dem Lebenswerk Chagalls.

Kurt Latte: Kleine Schriften zu Dichtung, Religion, Recht und Sprache der Griechen und Römer. Hrsg. von Olof Gigon u.a.m. (C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München. 931 S., 1 Taf., Ln. DM 98.—) — Latte wählte die in diesem Band gesammelten kleinen Schriften einige Jahre vor seinem Tode im Juni 1965 aus. Die Herausgeber Gigon, Buchwald und Kunkel legten dem Text die Handexemplare Lattes zugrunde und fügten sieben Beiträge der allerletzten Zeit hinzu. Schon das siebenseitige chronologische Schriftenverzeichnis zeigt die Spannweite des Untersuchungsfeldes und die Gedankentiefe des Wissenschaftlers. Drei Register von elf Seiten helfen den Band erschliessen. Latte interpretiert und untersucht unbestechlich, textnah, berücksichtigt den Zusammenhang und ist sich der Grenzen der Aussage bewusst. Ein zwar kostspieliger aber auch kostbarer Band.

Claude Lévy / Paul Tillard: Der Schwarze Donnerstag. Kollaboration und Endlösung in Frankreich (Walter Verlag, Olten. 224 S., kt. DM 14.—) — Die jüngsten antisemitischen Tendenzen in der Politik General de Gaulles, seine Hoffnung, auf den überlieferten Antisemitismus in den französischen Massen seine proarabische und antiisraelische Politik aufbauen zu können, haben eine alte Tradition. Nirgendwo in Westeuropa waren die örtlichen Organe bei der Deportation von Juden mit den Nazis so kollaborationsbereit



Gesammelte Werke

8 Bände Paperback

in Kassette DM 58,–

Benns Werk erhebt mit Recht den Anspruch, dass der einzelne zu ihm Stellung bezieht.

St. Galler Tagblatt

CHAIM BERMANT

Tagebuch eines alten Mannes

144 S. Paperback DM 12,80

Ein echter Beitrag zum Verständnis der Condition humaine.

Limes Verlag Wiesbaden

BURR, Viktor:
Tiberius Iulius Alexander. 1955. 112 S., Taf. (= Antiquitas, R. 1, Bd. 1) Lw. 15.–

HROUDA, Barthel:
Die Kulturgeschichte des assyrischen Flachbildes. 1965. 211 S., 67 Taf., 4° (=Saarbrücker Beitr. z. Altertumskde, 2) 80.–

JIRKU Anton:
Der Mythus der Kanaanäer. 1966. 107 S. Lw. 26.—

SOLYMAN, Toufic:
Die Entstehung und Entwicklung der Götterwaffen im alten Mesopotamien und ihre Bedeutung. 1964. 139 S., 93 Taf. 50.–

RUDOLF HABELT VERLAG GmbH · BONN

wie in Frankreich. Am 16. Juli 1942 allein haben Pariser Polizisten nach wochenlanger Vorbereitung den „Endlösern" dreizehntausend ausländische Juden zusammengetrieben und ausgeliefert. Dieses auf Zeugenaussagen und Dokumenten beruhende Buch zeigt auf, mit welche Brutalität, Kälte und mit welch ungewöhnlichem und unfranzösischem Fleiss die Vichy-Polizei dabei war, die Judenpolitik der Nazis zu unterstützen.

Rorothee Linn: Das Schicksal der jüdischen Bevölkerung in Memmingen von 1933 bis 1945 (Ernst Klett Verlag, Stuttgart. 96 S., Kt. DM 7.20) — Diese Schrift ist als Jahresarbeit in einem deutschen Landeserziehungsheim

entstanden. Sie zeigt, wie junge Menschen sich mit der Geschichte ihres Landes auseinandersetzen. Die Broschüre bringt die Jugendlichen Deutschlands dazu, die Verbrechen der Naziära kennenzulernen, um bereit zu sein, die Wiederholung solcher Untaten zu verhindern.

Thomas Mann/Heinrich Mann: Briefwechsel 1900–1949. Herausgegeben von Hans Wysling (S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M., 384 S., Ln. DM 25.–) In seiner Bedeutung für die Geistesgeschichte kann man den Briefwechsel zwischen Thomas und Heinrich Mann dem von Goethe und Schiller gleichsetzen. Es fehlt ihm die Tiefgründigkeit des geistigen Austausches zwischen Weimar und Jena. Dafür ist er reichhaltiger an menschlicher Spannung und zeitgeschichtlichem Engagement. Heinrich Mann und sein jüngerer Bruder Thomas sind von den Zeitläufen stärker angepackt worden, daher hat ihr Briefwechsel grössere Dimensionen, aber auch Lücken. Von Heinrichs Briefen ist der grösste Teil verlorengegangen, der veröffentlichte Rest ist bedeutend genug. So leistet Thomas Mann den Hauptbeitrag zu dieser sorgfältig edierten Korrespondenz und sichtbar wird sein Leiden an sich selbst, Triumph und Problematik seines Werkes und die Sorge um Deutschland, als dessen kultureller Repräsentant er in der Welt galt.

Mayers Handbuch der Geschichte. Band I: Lexikon der historischen Persönlichkeiten. Hrsg. und bearb. von der Fachredaktion „Geschichte des Bibliographischen Instituts", Mannheim, unter Leitung von Dr. H. W. Wittenberg. (740 S., zahl. Abb., Ln. DM 28.—) Wenn der an Geschichte Interessierte erfahren möchte, wer zu den bedeutenden historischen Persönlichkeiten zählt, so kann er in Zukunft zu diesem stattlichen Band greifen, der über den Themenbereich Geschichte informiert. Von A bis Z wird in rund 3500 Artikeln über Männer und Frauen Auskunft gegeben, die den Lauf der Welt mitbestimmt, oder gar verändert haben. Die Reihe der historischen Persönlichkeiten erstreckt sich von den frühen Pharaonen bis zu ...Ben Gurion. Das Lexikon ist bestrebt, über möglichst viele Personen zu informieren, historisch bedeutsame Akzente zu setzen und die Länge der einzelnen Artikel unterschiedlich zu halten. Ein abschliessendes Literaturverzeichnis umfasst 2300 Titel.

Moses Mendelssohn: Schriften zur Philosophie. Ästhetik und Apologetik. Zwei Bände. Hrsg. von M. Brasch. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1880 (Georg Olms Verlagsbuchhandlung, Hildesheim. 1229 S., DM 148.) — Kant erklärte Mendelssohns spätes Werk „Morgenstunden oder Vorlesungen über das Dasein Gottes" (1785) für das „letzte Vermächtnis dogmatischer Metaphysik, und zugleich für das vollkommenste Produkt derselben, für ein nie von seinem Werte verlierendes Denkmal des Verfassers". Das dogmatische Philosophieren bezieht sich auf Mendelssohns stets festgehaltene Leibnizabhängigkeit, der ihm von Kant zugesprochene Wert aber auf Darstellungsweise und Sprachvermögen Mendelssohns, der zu dieser Zeit mit Lessing der deutschen Prosa wohl die entscheidendsten Impulse gab. Wenn er aber der Kant'schen Vernunftskritik nichts mehr abgewinnen konnte, so steht um so mehr zur Diskussion, wie er als Stilist und literarischer Kritiker auf dem Gebiete der Ästhetik gewirkt hat. Der Herausgeber bietet in seiner „historisch-biographischen Charakteristik Mendelssohns" auch so manchen wertvollen Aufschluss über dessen damaligen Beitrag zur Rehabilitierung des ob religiöser Intoleranz verfemten Judentums. Die Auswahl von Brasch lässt einen die heute nur schwer erreichbare Ausgabe Mendelssohns von 1843—45 leichter entbehren.

P. Michelmore: Albert Einstein — Genie des Jahrhunderts (Fackelträger-Verlag, Schmidt-Küster, Hannover. 220 S., Ln. DM 16.80) — Mit ausserordentlichem biographischem Geschick, mit viel Sinn für die bedeutsamen

Einzelzüge und scheinbar kleinen, manchmal tragischen, manchmal auch komischen Zufälle und Einfälle des Schicksals, zeichnet Michelmore die Lebensgeschichte des Menschen Albert Einstein auf. Man kann dieses Buch nicht anders als tief bewegt aus der Hand legen — voll Ehrfurcht vor einem ganz Grossen, dem Genie unseres Jahrhunderts.

Arthur D. Morse: Die Wasser teilten sich nicht (Rütten & Löning Verlag, München. 366 S., DM 24.80) — Anhand von unanfechtbaren, zumeist bislang geheimen und unveröffentlichten Dokumenten beantwortet der Verfasser drei Fragen zur Geschichte der jüdischen Tragödie im nazistisch beherrschten Europa: Was wussten die USA und England über die Pläne der Nazis zur Vernichtung der Juden? Wie reagierten sie auf dieses Wissen? Was hätten sie tun können, um einige hunderttausend oder mehr Verfolgte vor dem Untergang zu retten? Morse gibt klare und rücksichtlose Antworten: Die westlichen Demokratien wussten Bescheid von der offen proklamierten Absicht der Nazis die Juden Europas auszurotten. Aus Gleichgültigkeit, Opportunismus und politischem Kalkül sah die sogenannte zivilisierte Welt dem Morden untätig zu. Als sich die Amerikaner dann doch noch kurz vor Kriegsende zu einer Aktion aufgerafft haben, konnten nur noch klägliche Reste gerettet werden. Ein Armutszeugnis für jene, die behauptet hatten, im Namen der Menschlichkeit gegen die Hitlerbarbarei gekämpft zu haben!

Ernst Nolte: Faschismus. Von Mussolini zu Hitler. Texte, Bilder, Dokumente (Kurt Desch Verlag, München. Ln. DM 64.—) — Professor Ernst Nolte, ein international anerkannter Kenner des Faschismus, macht in diesem Text- und Bildband neue, bisher vernachlässigte Aspekte der faschistischen Bewegungen sichtbar und verleiht dem Drama der „Faschisierung" Europas unmittelbare Anschaulichkeit. Über die Niederlage der Achsenmächte hinausgehend, behandelt Nolte auch die gegenwärtige Situation und die Gefahren der Refaschisierung in internationalem Masstab. Angesichts des geradezu inflationären polemischen Gebrauchs des Begriffs „Faschismus", vor allem in den neueren politischen Auseinandersetzungen zwischen jungen Linksoppositionellen und bürgerlich-konservativen oder auch liberalen Elementen, ist die umfassende und präzise Darstellung Noltes umso begrüssenwerter.

Ernst Nolte: Die Krise des liberalen Systems und die faschistischen Bewegungen (Piper Verlag, München. 480 S., Ln. 35.— DM) — Dieses neue Werk Noltes ist das historische Komplement zum „Faschismus in seiner Epoche". Hier geht es nicht um Interpretation und Definition des Faschismus, sondern um seine Entstehung aus den Voraussetzungen des „liberalen Systems" als der charakteristischen gesellschaftlichen Lebensform Europas und der Herausforderung dieses Systems durch die letzte grosse politische Ideologie in Europa, den Marxismus. Im ersten Hauptteil des Buches wird die Geschichte Europas in der Epoche des Faschismus umrissen. Gegenstand des zweiten Teils sind die einzelnen faschistischen Bewegungen in Rumänien, Ungarn, der Slowakei, in Kroatien, Spanien, Norwegen, ja sogar in Frankreich und England.

Römische Kunst. Von Prof. Dr. Vagn Poulsen (K. R. Langewiesche, Königstein i.T. 208 Kunstdruck., 201 Abb., davon 8 farbig. Zeittafel, Register. Ln. DM 17.50) — Der Band stellt eine Gesamtausgabe der beiden Blauen Bücher „Römische Bauten" und „Römische Bildwerke" dar, die von Prof. Poulsen, Direktor der Ny Carlsberg Glypotek in Kopenhagen herausgegeben wurden. Griechische und etruskische Traditionen prägen die frühe römische Kunst, bei der erst später eigene Konturen erkennbar werden. Doch die Ausdehnung des Imperiums bis an die Grenzen der damals bekannten Welt führte auch zu einer Blütezeit der Künste. Der vorliegende Band zeigt trefflich die Meisterwerke der römischen Architektur und Malerei und ist trotz guter Bildausstattung sehr preiswert.

Samuel Sandmel: Herodes — Bildnis eines Tyrannen (W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart. 273 S., 1 Doppelkarte, 2 Stammtaf., IL. 19.50 DM) — Die Darstellung des Lebens von Herodes aus der Feder Sandmels, eines Bibelwissenschaftlers und Leiters des Jewish Institute of Religion am Hebrew Union College, liest sich wie ein spannender Roman. Die Ausgrabung der von Herodes gebauten Felsenfeste Massada hat die Wissbegier nach Person und Leben dieses legendenumworbenen Mannes neu entfacht. Sandmel, ein hervorragender Kenner der Materie, zeichnet ein fesselndes Bild dieses gefürchteten Psychopathen, der mit blutigem Ruhm in die Weltgeschichte einging. Nicht nur seine Frau und Familie, auch seine engsten Mitarbeiter fielen seinem Wahn zum Opfer. Ein Buch für alle Freunde fesselnd geschriebener Biographien und historischer Romane.

Jean-Paul Sartre: Porträts und Perspektiven (Rowohlt Verlag, Reinbek. 368 S., br. DM 18.50) – Das Buch enthält Aufsätze und Essays, die Sartre im Laufe vieler Jahre in französischen Zeitschriften veröffentlicht hat, daneben Vorreden zu Büchern sowie das Fragment eines Werkes über Tintoretto und dessen Verhältnis zu seiner Heimatstadt Venedig. Diese bisher weitgehend unbekannten Arbeiten Sartres zeigen ihn als einen Mann, dem nur das ganze Leben etwas bedeutet, die Ausschnitte (ohne den Bezug zum Ganzen) nichts: Dass auch mit Sartre nur verwandt bleibt, wer sich wandelt, macht dieses Buch besonders deutlich.

Cornelia Otis Skinner: Madame Sarah. Das Leben der Schauspielerin Sarah Bernhardt (Verlag G. B. Fischer, Frankfurt/M., 341 S., Ln. DM 24.—) — Höchst gefällig präsentiert sich dieses Buch mit einem Plakat in dekorativem Jugendstil von Mucha als Umschlag und mit vielen Rollen- und Privatfotos der grossen Tragödin im Text. Die Autorin, selber Schauspielerin, schreibt, wie André Maurois sagte, „mit Liebe und Respekt" und man darf hinzufügen: mit Sachkenntnis, Witz und Talent für Anekdote und Pointe. So entstand ein beschwingtes Portrait der extravaganten, selbstbewussten, bis ins Alter mitreissenden Madame Sarah, ihrer Zeit — als sie geboren wurde, herrschte Louis-Philippe, als sie starb, regierte Poincaré — und ihrer Welt — das literarische Frankreich, die internationale High Society.

Muriel Spark: Das Mandelbaumtor (Rowohlt Verlag, Reinbek b. Hamburg. 351 S., Ln. DM 24.—) — Bis zum Sechstagekrieg trennte das Mandelbaumtor zwei Welten. Im heutigen Jerusalem fehlt jede Spur von ihm und höchstens Fremdenführer können dem Touristen zeigen, wo einst die Grenze zwischen dem israelischen und dem jüdischen Stadtteil lag. Dieses Mandelbaumtor unseligen Angedenken steht im Mittelpunkt des Romans der englischen Autorin Muriel Spark, der von waghalsigen Unternehmungen erzählt, in welche Barbara Vaughan und der britische Konsulatsbeamte Freddy Hamilton verstrickt waren. Barbara — gleich der Autorin —, vom Judentum zum Katholizismus konvertiert, befindet sich auf der Flucht vor ihrer altjungferlichen Schulleiterin-Freundin. Sie lässt sich auf reichlich riskante Abenteuer ein, gerät in Spionagekreise und gelangt doch zum Schluss von ihrer Pilgerfahrt zu den Heiligtümern in Jordanien nach waghalsiger Flucht nach Israel zurück.

Georg Strauss: Vita nuova in Kanaan (Kossodo Verlag, Genf. 260 S., Ln. 19.80 DM) — Der Autor, ein Berlin gebürtiger Israeli, in seiner Studentenzeit massgeblich beim „Blau-Weiss" beteiligt, legt einen Roman aus den Weltkriegsjahren im damaligen Palästina vor. Es handelt von Erlebnissen in dem Mandatspalästina, dessen Kolorit uns im Licht der Gegenwart schon als romantisch erscheint. In diesem Buch drückt sich die Spannung zwischen Leben in Deutschland und der neuen Heimat in vielen Variationen aus, sowohl in den epischen Schilderungen und gedanklichen Betrachtungen, wie in den Gedichten, die sich mit der Handlung verflechten.

Gottfried Reinhold Treviranus: Das Ende von Weimar. Heinrich Brüning und seine Zeit (Econ Verlag, Düsseldorf. 432 S., Ln. DM 25.–) Als Landtags –, später als Reichstagsabgeordneter und schliesslich Minister im Kabinett Brüning hat der einst den „Volkskonservativen" verbundene Verfasser insbesondere die letzten Jahre der Weimarer Republik engagiert mitgestalten können. Seine zum Teil auf bisher unbekanntem oder zumindest unveröffentlichtem Material fussenden, doch auch auf Fachstudien gestützten Erinnerungen, die mit einem sehr reichhaltigen Hilfsapparat versehen sind, werden künftig zur zeitgeschichtlichen Primärliteratur zu zählen sein.

Hermann Weinkauff/Albrecht Wagner: Die deutsche Justiz und der Nationalsozialismus. Ein Überblick (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. Band 1. 384 S., Ln. DM 46.—) — Das Institut für Zeitgeschichte hat es sich zur Aufgabe gemacht, in einem auf 4—5 Bände angelegten Werk über Struktur, Funktion und Probleme der Justiz unter dem NS-Regime zu unterrichten. Dr. Weinkauff unternimmt den Versuch einer Wertung der allgemeinen Haltung der deutschen Justiz unter dem Nationalsozialismus und sucht auf den Lehren und Erfahrungen der NS-Epoche Schlussfolgerung für den Aufbau einer Justiz zu ziehen, die totalitärer Bedrohung begegnen kann. Weinkauffs Überblick wird thematisch sinnvoll ergänzt durch den Beitrag von Dr. Albrecht Wagner, in dem gezeigt wird, wie die Justiz von den Nazis auf wichtigen Gebieten weitgehend ausgeschaltet wurde und damit ihre Funktion eines Garanten des Gesetzes und Rechts verlor. In einem besonderen Kapitel werden die Eingriffe der Polizei und SS in die Rechtssprechung behandelt.

Elie Wiesel: Gesang der Toten (Bechtle Verlag, München. 180 S., Ln. DM 22.—) — Wie in einer jüdischen Legende die Toten zum Jom Kippur, dem Tag der Versöhnung, aus ihren Gräbern steigen, um mit den Lebenden gemeinsam zu ihrem Gott zu beten, so kehren in Elie Wiesels Geschichten die Opfer zurück und bedrängen die Lebenden mit ihren Fragen. Nur ein Dichter kann durch die Kraft des Wortes und des Herzens das Leiden des jüdischen Volkes sichtbar machen. Wiesel, dessen literarisches Werk von der Kritik mit hochgreifenden Vergleichen bedacht wurde, erzählt von körperlich und seelisch erlittenen Erfahrungen, die uns an die Grundfragen menschlicher Existenz und der Religion heranführen.

Otto Zoff: Tagebücher aus der Emigration. 1939–1944 (Verlag Lambert Schneider, Heidelberg. 290 S., Ln. DM 28.50) – Otto Zoff, gebürtiger Prager, Lektor und Verlagsdirektor, Dramaturg, Schriftsteller und Regisseur, lebte in den Jahren nach 1935 in der Emigration in Frankreich und New York, wo er später Korrespondent der FAZ wurde, bis er 1963 wieder in seiner früheren Heimat Wien starb. Seine Tagebuchnotizen bieten mehr als nur ein Porträt seiner selbst; es ist vielmehr ein Porträt der stürmischen Zeit in der er lebte und wirkte. Es ist ein intellektuelles Vergnügen, diese Tagebucheintragungen dieses hochgebildeten und humanen Literaten zu lesen.

ZWI PEREZ CHAJES INSTITUT

Vorbereitendes Kommittee

P.O.B. 3366 • TEL-AVIV • ISRAEL

Der Zweck des Z.P. Chajes Institut ist die Sammlung von jüdisch-historischen Material bezüglich des Lebens der Juden in den Gebieten der Österreich-Ungarischen Monarchie vor und nach 1919; die Herausgabe einer wissenschaftlichen Zeitschrift und anderer Publikationen: Veranstaltung von wissenschaftlichen Vorträgen, Konferenzen und anderen Zusammenkünften in der ganzen Welt. Gründung von Filial-Institutionen in Israel und im Auslande.

Das Z. P. CHAJES Institut ist keine Profit machende Gesellschaft.

ALLGEMEINE

UNABHÄNGIGE JÜDISCHE WOCHENZEITUNG

SEIT 20 JAHREN

IN DER WELT

GELESEN, GESCHÄTZT UND KOMMENTIERT.

DIE "ALLGEMEINE" mit ihren in loser Folge erscheinenden Beilagen "Jüdische Illustrierte" und "Die Frau in der Gemeinschaft" ist

EINE BRÜCKE VON MENSCH ZU MENSCH
und damit IHRE ZEITUNG.

Einzelpreis 0,80 DM

(Bezugspreis einschl. Porto)	Inland	Ausland
1 Monat	3,80	4,35
3 Monate	11,40	13,05
6 Monate	22,80	26,10
12 Monate	45,60	52,20

ALLGEMEINE

4, Düsseldorf 10 – Postfach 100 99 – Zietenstr. 50

Tel. 493634/5 – FC OC 534805 – Telegr. JUZEIT DÜSSELDORF

Sonderangebot seltener Bücher

Thomson, Peter: Die Palästina-Literatur. 5 Bde., broschiert, komplett	100.– $
Gold, Hugo: Die Juden und Judengemeinden Böhmens in Vergangenheit und Gegenwart, Brünn, 1932	50.– $
Ghetto Theresienstadt, by Zdenek Lederer	10.– $
Kaufmann: Haggadah. Luxusausgabe. In Leder (sehr selten)	30.– $
Hickls Illustrierter Jüdischer Volkskalender, erschienen in Brünn und Prag, Jahrgang 1 (1902/03) und Jahrgänge 2, 5, 6, 7, 9, 11, 14, 16, 19, 20, 21, 24 per Band	4.– $
Jüdische Revue, erschienen im Nekuda-Verlag, Munkacs. Nur Einzelhefte der Jahrgänge 1936 (Heft 8, 9, 10, 11) 1937 (1, 2, 3, 4, 6, 7, 8, 9), 1938 (1, 3, 4, 8, 9) per Heft	3.– $

Zuschriften an P. O. B. 3002, Tel-Aviv, Israel

Salzburgs wiederaufgebaute Synagoge

Festschrift zur Einweihung

Herausgeber: **M. Karin-Karger**

Redaktion: **Ernest Landau**

Aus dem Inhalt:

H. Einziger: Der jüdische Neubeginn in Salzburg im Mai 1945 / E. Landau: Von Salzburg nach Jerusalem — Das Wirken der Bricha / Ernst Roth: Hebräische Handschriften in der Salzburger Universitätsbibliothek / J. Kaut: Jüdische Künstler in Salzburg / P. Nettl: Mozarts jüdische Verbindungen / Th. Herzl, S. Zweig: Salzburg ins Gästebuch geschrieben u.v.m.

208 S. m. 22, Abb. und Verz. im Anhang Kart. DM 20.–

Bestellungen zu richten an

EDITION „OLAMENU", P.O.B. 2002, TEL-AVIV

Zum 85. Geburtstag des kürzlich verstorbenen
Schriftstellers, Dichters, Musikers und Dramaturgen

MAX BROD

(1884 - 1968)

Ein Gedenkbuch

Herausgegeben und redigiert von Dr. Hugo Gold

Mitarbeiter u. a.: Dr. Rosemarie Altstaedter, Zeev Barth, Otto Basler, Schalom Ben-Chorin, Prof. Arthur Walter Berendsohn, Prof. Dr. Hugo Bergmann, Fritz Bondy (Scarpi), Prof. Felix Braun, Sigrid Brunk, Jehuda Cohen, Meir Färber, Margot Fethke, Heinz Flügel, Dr. Hermann Levin Goldschmidt, Willy Haas, Frieda Hebel, Joachim Hemmerle, Ilse Ester Hoffe, Dr. Theodor Horovic, Dr. Walther Huder, Dr. Frantisek Kafka, Hermann Kesten, Prof. Dr. Guido Kisch, Dr. Hans Kühner-Wolfskehl, Dr. Hans Lamm, Karl Lemke, Hermann Lewy, Dr. Ivan Lilienfeld, Prof. Dr. Jörg Mager, Peter Meurer, Dr. Josef Mühlberger, Gitta Pazi, Prof. Dr. Paul Raabe, Prof. Dov Sadan, Zeev Shek, Shin Shalom, Prof. Gerschom Scholem, Alice Schwarz, Ing. Stefan Schwarz, Prof. Dr. Ernst Simon, Marianne Steiner, Dr. Hans Steinitz, Dr. Moshe Tavor, Prof. Friedrich Torberg, Dr. Hans Tramer, Prof. Johannes Urzidil, Dr. Robert Weltsch, Berndt W. Wessling, Prof. Dr. Harry Zohn.

Erscheint in einer einmaligen nummerierten Luxusausgabe von 300 Exemplaren zum Preise von US $ 20.—

Ferner erscheinen 300 Exemplare gedruckt auf Illustrationsdruckpapier und Leinenband zum Preise von US $ 10.—

EDITION

"OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002 (ISRAEL)

DEMNAECHST ERSCHEINT

HUGO GOLD

GESCHICHTE DER JUDEN IN ÖSTERREICH

(History of the Jews in Austria)

(EIN GEDENKBUCH)

Unter Mitwirkung der hervorragendsten Gelehrten und Forscher in der ganzen Welt

Vor Erscheinen $ 20.–. Nach Erscheinen $ 35.–
Luxusausgabe US $ 50.–

★

HUGO GOLD

GEDENKBUCH

der untergegangenen Judengemeinden des

BURGENLANDES

Unter Mitwirkung der hervorragendsten Kenner der Geschichte des Burgenlandes

Das Werk erscheint im Gross-Oktavformat in einer einmaligen bibliophilen Ausgabe von 400 numerierten Exemplaren und einer Luxusausgabe von 100 Exemplaren (numeriert und vom Herausgeber signiert).

Ermässigter Subskriptionspreis vor Erscheinen US $ 20.—
Nach Erscheinen $ 35.—. Luxusausgabe US $ 50.—

EDITION

"OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002 (ISRAEL)

SCHRIFTENREIHE DES

ZWI PEREZ CHAJES INSTITUTES

SOEBEN ERSCHIENEN

Prof. Dr. HARRY ZOHN

ÖSTERREICHISCHE JUDEN IN DER LITERATUR

Ein bio-bibliographisches Lexikon — Kart. $ 3.50

IN VORBEREITUNG

HUGO GOLD

ZWI PEREZ CHAJES

Unbekannte Dokumente aus dem Leben und Wirken des Oberrabbiners von Wien (1902–1927)

Kart. $ 4.–

Dr. WOLFGANG von WEISL

DIE JUDEN IN DER ARMEE ÖSTERREICH-UNGARNS

Kart. $ 4.–

HUGO GOLD

ÖSTERREICHISCHE JUDEN IN DER WELT

Ein bio-bibliographisches Lexikon — Kart. $ 5.—

★

Mitglieder des Chajes Instituts erhalten eine Ermässigung von 50%.

Gründungsmitglieder und Lebenslängliche Mitglieder erhalten alle Publikationen kostenlos geliefert.

EDITION "OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002 (ISRAEL)

SOEBEN ERSCHIENEN

HUGO GOLD

GESCHICHTE DER JUDEN IN WIEN

(EIN GEDENKBUCH)

Das Standardwerk der jüdischen Geschichte Wiens. Vom Beginn der Ansiedlung bis zur Vertreibung und Vernichtung (1938—1945). Anhang: Wiener Jüdische Institutionen, Verbände, Denkmäler und Wirkungsstätten vor der Vertreibung. Der letzte Vorstand der Wiener Jüdischen Gemeinde vor der Vertreibung. — Wiener Juden in der Welt

Grossoktavformat
Reich illustriert
Gebunden DM 80.—

Numerierte und vom Herausgeber signierte Exemplare (Luxusausgabe) DM 200.—

SOEBEN ERSCHIENEN

Harry Zohn

OESTERREICHISCHE JUDEN IN DER LITERATUR

Ein Bio-bibliographisches Lexikon
Reich illustriert

Kart. $ 3.50

Früher erschienen

WIENER JUDEN IN DER DEUTSCHEN LITERATUR

ESSAYS

Hln. $ 3.50

Die Standardwerke der jüdischen Geschichte

von HUGO GOLD

DIE JUDEN UND JUDENGEMEINDEN MÄHRENS IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART

(Vergriffen)

★

DIE JUDEN UND JUDENGEMEINDE PRESSBURG IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART

(Vergriffen)

★

DIE JUDEN UND JUDENGEMEINDEN BÖHMENS IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART

(Vergriffen)

★

GESCHICHTE DER JUDEN IN DER BUKOWINA I.

Grossoktavformat

180 Textseiten — 42 Bildertafeln — 239 Illustrationen

Ganzleinenband $ 20.— Luxusausgabe $ 35.—

★

GESCHICHTE DER JUDEN IN DER BUKOWINA II.

Grossoktavformat

232 Textseiten — 51 Bildertafeln — 457 Illustrationen

Ganzleinenband $ 20.— Luxusausgabe $ 35.—

Kurt Jakob Ball-Kaduri

Vor der Katastrophe

Juden in Deutschland 1934–1939

Leinenband DM 20.— US $ 5.— IL. 15.—

Kurt Jakob Ball-Kaduri

1. Das Leben der Juden in Deutschland im Jahre 1933
   DM 18.— IL 13.50
2. Jüdisches Leben einst und jetzt DM 8.— IL 6.–

★

Dr. E. J. Görlich

RUTH

Die Geschichte eines jüdischen Mädchens

Kart. $ 5.– ö. S. 135.– IL. 15.–

★

Dr. Jirmejahu Oskar Neumann

Im Schatten des Todes

Ein Tatsachenroman
vom Schicksalskampfe
des slowakischen Judentums

(Deutsche Ausgabe)

Nur mehr wenige Exemplare.

Halbleinenband $ 6.—

Prof. Dr. HERMANN STERNBERG

Zur Geschichte der Juden in Czernowitz

Der Autor der seine Studien in Czernowitz vollendete, setzt in diesem Buche der von ihm geliebten Stadt ein Denkmal. Er schöpft aus der Geschichte und dem reichen Schatz seiner Erinnerungen. Die Darstellung ist lebendig und wahrheitsgetreu.

Kart. **Reich illustriert $ 3.–**

KAMILLO LANDMANN

„Israel und die Juden der Welt"

Mit einem Vorwort von Max Brod

Diese Broschüre, die sich mit allen Fragen des Zionismus und des Judenstaates beschäftigt, bringt im zweiten Teil als Abhandlung über den Israel-Aufbau drei „Reden an die Nation". Der Dichter Max Brod schreibt im Geleitwort: „Das Buch verdient alle Beachtung, besonders da die Vorschläge für den konstruktiven Aufbau Israels bedeutsam sind."

Kart. $ 1.50

PAUL I. DIAMANT

MINNA DIAMANT

1815—1840

Ihre Freunde und Verwandten

Ein Briefwechsel aus der Biedermeierzeit / Eine Frau verwandt mit Heine und Herzl / Mit drei unveröffentlichten Handschreiben von Kaiser Franz I.

Reich illustriert $ 3.50

Dr. N. M. Gelber s. A.

(Jerusalem)

FESTSCHRIFT
JUBILEE VOLUME

In hebräischer, englischer und deutscher Sprache
Herausgegeben von HUGO GOLD

Redaktion: **Israel Klausner, Rafael Mahler, Dov Sadan**

Beiträge von Moshe Atlas / Y. L. Bato / Alexander Bein / Nachman Blumenthal / Abraham Duker / Nathan Eck / Meir Färber / Hugo Gold / Philipp Grünwald / Israel Heilperin / Michael Hendl / Daniel Karpi / Josef Kermisch / Israel Klausner / Efraim Kupper / Rafael Mahler / Arie Menczer / Jakob Nataneli-Rotmann s.A. / Abraham Parness / Jeschajahu Siegfried Plaschkes / Immanuel Olsvanger s.A. / Jizchak Rafael / Dov Sadan / Schlomo Simonsohn — M. A. Tennenblatt / Israel Trunk / Abraham Weiss / Rahel Wischnitzer.

Leinenband **Reich illustriert $ 10.–**

Dr. N. M. GELBER (Jerusalem)

Geschichte der Juden in Bussk

(In hebräischer Sprache)

Kart. $ 2.50

Edition „OLAMENU" Tel-Aviv, P.O.B. 3002 (Israel)

DAVID BEN GURION

Wir und die Nachbarn

Gespräche mit arabischen Führern

Aus dem Hebräischen übersetzt von Moshe Tavor
8. Tausend, 456 Seiten
mit einer Bildtafel. Leinen 28.50 DM

FELIX E. SHINNAR

Bericht eines Beauftragten

Die deutsch-israelischen Beziehungen 1951-1966

14. Tausend. 212 Seiten
mit 30 Abbildungen. Leinen 19.80 DM

JOSEPH WECHSBERG

Weizmann Institute of Science

Ein Modellfall moderner Wissenschafts-Organisation

Aus dem Englischen übersetzt von Gertrude Kallner
3. Tausend, 180 Seiten mit 12 Abbildungen. Paperback 9.80 DM



Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins
Tübingen

Wertvolle Werke

Die Pessach Haggadah

Cod. orientalis 8
Hessische Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt

1970 erscheint die vollständige, originalgetreue Reproduktion dieser wohl kostbarsten und schönsten Haggadah als zweites Werk der Propyläen-Faximile-Ausgaben. Das Werk wird herausgegeben von einem Gremium international anerkannter Wissenschaftler. Der Text erscheint in englischer und deutscher Sprache als getrennter Band. Die Pessach Haggadah erlaubt die praktische, liturgische Verwendung im Hausgottesdienst. Vorbestellungen und Vormerkungen für den Bildprospekt nimmt der Verlag schon jetzt entgegen.

Propyläen Kunstgeschichte

Mehr als 270 Autoritäten der internationalen Kunstwissenschaft gehören zu den Mitarbeitern der 18bändigen „Propyläen Kunstgeschichte": Neben Wissenschaftlern aus Boston und Washington stehen Forscher aus Leningrad, Moskau und Paris, neben Kunsthistorikern aus Athen, Berlin und Sofia Archäologen aus Teheran und Mexiko. Der Auftakt des grossen Werks, das alle Formen künstlerischer Betätigung behandelt, hat die Aufmerksamkeit von Wissenschaft, Kritik und Öffentlichkeit wie kaum ein anderes Verlagsvorhaben der letzten dreissig Jahre erregt. Fünf Bände liegen vor, zwei weitere werden noch in diesem Jahr erscheinen. Ausführliche Prospekte in Ihrer Buchhandlung oder direkt vom Verlag.

Propyläen Weltgeschichte

Die von Golo Mann, Alfred Heuss und August Nitschke herausgegebene grosse Universalgeschichte liegt im 60. Tausend vor. An ihr haben mehr als 80 Gelehrte mitgearbeitet, unter ihnen die Professoren Pierre Bertaux, Ernst Fraenkel, Olof Gigon, Gustav Edmund von Grunebaum, Gabriel Marcel, Kavalam Madhava Panikkar, Victor-Lucien Tapié, Arnold Toynbee, Alfred Weber. Zusammen mit den beiden Folgebänden „Summa historica" und „Bilder und Dokumente" besteht das Werk aus 12 mit Bildmaterial reich ausgestatteten Bänden. „Diese Weltgeschichte erscheint als das Abenteuer des Menschen im Ringen um die unbekannte Menschheit. Als ‚Geschichte in weltbürgerlicher Absicht' ist sie ein Wagnis und eine Tat." (Frankfurter Allgemeine Zeitung.) Das Werk ist sofort komplett lieferbar. Verlangen Sie bitte Sonderprospekt.

Propyläen Verlag

1 Berlin 61 Lindenstraße 76